



Bernhard Hugo Bing und Lilli Bing, geb. Aischberg

Die Lebensgeschichte eines jüdischen Ehepaars aus Nürnberg

Von Gertrud Lütgemeier

Inhalt

I Anfang: Zwei Lebenszeugnisse

Bernhard Bings Kriegstagebuch - Lilli Bings Erinnerungen

II Eltern, Kindheit und junge Ehe

Bernhard Hugo Bings Eltern - Lilli Aischbergs Eltern - Lillis Kindheit - Lillis Familie - Verlobung - Familienleben und jüdische Tradition im Hause Bing - Junge Ehe

III Weltkrieg

Kriegsbeginn - Die 6. königlich bayerische Reserve-Division - Bernhard Bings militärische Karriere - Lille: Stadt im besetzten Land - Militärische Landwirtschaft - Kriegseinsätze 1916 - Das Kriegsjahr 1917 - Kriegsdauer und Friedenshoffnungen - Bilanz

IV Nach dem Weltkrieg

Weimarer Republik - Unter die Nazis gefallen

V Emigration

London - Kriegsbeginn in London - Amerika!

VI Schlussbemerkung

I Anfang: Zwei Lebenszeugnisse

Bernhard Hugo Bing

*18.1.1875 Nürnberg

gest. 25.2.1951 Lima (Ohio)

+

Lilli Bing geb. Aischberg

*13.4.1885 Nürnberg

gest. 24.4.1983 Lima (Ohio)

Kinder:

Elisabeth Bing *1907

Richard Bing *1909

Bernhard Bings Kriegstagebuch

Diese Geschichte fing für mich damit an, dass ich als ehrenamtliche Mitarbeiterin des *Deutschen Tagebucharchivs Emmendingen e.V.*¹ drei Hefte eines Kriegstagebuchs aus dem Ersten Weltkrieg zum Transkribieren zugeschickt bekam.

¹ Das *Deutsche Tagebucharchiv e.V. Emmendingen* sammelt seit 1998 Tagebücher, Lebenserinnerungen und Briefwechsel von Privatpersonen. Im Sinne einer *Geschichte von unten* bewahrt es Betrachtungen und Lebensgeschichten von *jederfrau und jedermann*. Die Dokumente werden im DTA gelesen, inhaltlich erschlossen.

Ein gewisser Bernhard Hugo Bing aus Nürnberg hat sie verfasst, und sie sind von seinem Sohn Richard J. Bing aus den USA dem Archiv übergeben worden. Der Übersender gibt in sehr spärlichen Anmerkungen im Begleitschreiben an, sein Vater habe den Weltkrieg vier Jahre lang an der Front erlebt: *WW front in France 1914-1918*.

Weiter schreibt der übersendende Sohn, dass sein Vater ? 1884 in Nurnberg (tatsächlich 1875) geboren und 1951 in Lima (Ohio), also in den USA, gestorben sei.

Als Grund für die Übersendung der Tagebücher schreibt er, dass es sich dabei um ein geschichtliches Dokument handle: *my father's experience as a German soldier in WW I were a determinate factor*.

Zum Lebenslauf des Verfassers sagt er:

The author was a businessman whose father was Berthold Bing. Diesel and Nobel from Germany were business partners. He spent 4 years at the front and his experiences are described in these pocket volumes.



Die drei überlieferten Tagebuchhefte von Bernhard Hugo Bing

(Foto Seitz, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen)

Bernhards Tagebuch aus seiner Zeit an der Westfront im französischen Flandern - nur drei von mindestens sechs Heften aus den Jahren 1916 und 1917 wurden dem Tagebucharchiv übergeben - ist das Lebenszeichen eines erwachsenen Mannes, dessen Gefühle und Erfahrungen an der Front, seine Todesangst, seine Langeweile und Frustrationen, seine Siegeshoffnungen und Enttäuschungen über Friedensinitiativen, dessen Sorgen um Frau und Kinder in der Heimat man darin nachlesen kann. Dieser Mensch hatte eine Heimat, Eltern, Geschwister, Frau und Kinder, einen Beruf und soziale Kontakte. Wenig über dies alles erfahre ich aus seinem Tagebuch, in dem er, Tag für Tag, das ihn gerade Beschäftigende notierte.

Wer war dieser Bernhard Hugo Bing?



Bernhard Hugo Bing - der Soldat
(Familienarchiv Bing / Sondheimer / Fleeter)

Lilli Bings Erinnerungen

Neugierig geworden, google ich unter den Stichwörtern *Bing Nürnberg* und finde allerhand über eine Firma *Gebrüder Bing*, die in Nürnberg Blechspielzeug hergestellt hat, die es heute aber nicht mehr gibt, und eine *BING Power Systems GmbH*, die es noch gibt, die aber nichts mit meinem Bernhard Hugo Bing zu tun zu haben scheint.

Immerhin erwähnt Bernhard irgendwo im Tagebuch den Vornamen seiner Frau, sie heißt Lilli, und tatsächlich finde ich unter dem Namen Lilli Bing im Internet ein weiteres Dokument, das *Lilli Bing Manuscript*. Unter der Adresse der *California University of Technology* hat Richard J. Bing die 25 Schreibmaschinenseiten eingestellt, auf denen er die Erinnerungen seiner Mutter Lilli, geb. Aischberg, abgeschrieben hat:

I am offering a transcription I made in 2002 of two parts of my mother's, Lilli Aischberg-Bing's, biography, written by her in 1982/3, when she was 96 and 97 years old. I have changed the text very little to preserve the flavor of the original writing. Richard J. Bing, MD, May 2002

Lilli war in den Jahren 1982/83 bei der Niederschrift ihrer Erinnerungen 97 und 98 Jahre alt. Sie geht in ihren Erinnerungen selektiv vor: Das, was für sie im Rückblick wichtig war und wert den Nachkommen mitgeteilt zu werden, hat sie aufgeschrieben. Es sind sehr persönliche Erinnerungen an Kindheit, Elternhaus, Schule, an die österreichischen und bayerischen Landschaften ihrer Sommerfrische-Aufenthalte, an die Verlobung und die Reisen mit ihrem Mann Bernhard, die Erlebnisse der Nazizeit und der Emigration. Man kann vermuten, dass sie bei der Niederschrift daran dachte, ihren Enkeln und Urenkeln etwas über ihre Heimat und über ihr Leben in *Old Europe* zu erzählen.

Es war ihr auch bewusst, dass die Erinnerung nie ein vollständiges und korrektes Bild des Vergangenen reproduziert:

Wenn man 96 Jahre alt ist, schaut man gerne zurück auf die Zeit, wo die Erfahrung gerade beginnt, und man ist nicht ganz sicher, ob das, woran man sich erinnert, tatsächlich wahr ist. Ich sage „tatsächlich“ wahr, weil es nur fast wahr ist, denn die Erfahrungen und Vorstellungen mischen sich in das Bild und spielen einem Streiche.²

² Lilli Bing Manuscript: <http://www.rjbing.caltech.edu/pdf/lilli.pdf> (Übersetzung ins Deutsche: Lütgemeier).



Lilli Bing

(Daniel S. Levy: Journey of 100 years. Elisabeth Bing-Sondheimer. A Photographic Biography. Santa Barbara, California, September 2007 - künftig: Levy, Journey)

Allmählich erhellt sich das Dunkel, es kommen immer mehr Informationen hinzu: Bernhard Hugo und Lilli gehören in den Kreis deutsch-jüdischer Familien, die im 19. Jahrhundert durch enorme Tüchtigkeit und Bildungs- und Aufstiegswillen zu bürgerlichem Ansehen kamen. Im *Dritten Reich* konnten alle Angehörigen dieser Familie durch Flucht der Verfolgung entkommen. Keiner von ihnen wurde je wieder in Deutschland heimisch.

Als der bekannte Mediziner und Herzspezialist Richard J. Bing³, der im November 2010 im Alter von 101 Jahren in Pasadena (Kalifornien) gestorben ist, die beiden so unterschiedlichen Lebenszeugnisse seiner Eltern in den Jahren 2002 und 2009 der Nachwelt übergeben hat, muss ihm wohl bewusst gewesen sein, dass diese sehr persönlichen und subjektiven Selbstzeugnisse eine Aussagekraft haben, die über die Bedeutung von privaten Familienerinnerungen hinausgeht.

Ich möchte versuchen, das Leben dieses deutsch-jüdischen Ehepaars aus Nürnberg mit Hilfe aller mir zugänglichen Dokumente aufzuzeichnen.

II Eltern, Kindheit und junge Ehe

Bernhard Hugo Bings Eltern

Auf dem Neuen jüdischen Friedhof in Nürnberg, Schnieglinger Straße, findet man dieses Grabmal in lateinischer Schrift:

Kommerzienrat Berthold Bing, geb. 16.6.1847 zu Scheinfeld, gest. 12.10.1915 zu Nürnberg

Hermine Bing, geb. Bachmann, geb. 15.5.1853 zu Augsburg, gest. 18.11.1932 zu Nürnberg

³ Sein Name erscheint im Medizin-Lexikon u.a. mit dem *Taussig-Bing-Syndrom*.



Grabmal von Berthold und Hermine Bing
(Lütgemeier)

Hier sind die Eltern von Bernhard Hugo Bing begraben!

Bernhard Hugos Großvater Bernhard Bing, *ein feiner, gebildeter Kaufmann*⁴, Enkel des Würzburger Rabbis Abraham ben Enosch Halevi Bing, hatte einen Laden und Hopfenhandel in dem kleinen fränkischen Ort Scheinfeld, wo er sich aber als *Häringsbändler*⁵ beruflich nicht ausgelastet fühlte. Doch im selben Jahr, in dem er den Umzug der Familie nach Nürnberg geschafft hatte (1866), wo er den Hopfenhandel in weit größerer Dimension als bisher betreiben konnte, war er mit 44 Jahren gestorben, und seine Frau Carolina führte das Geschäft mit ihrem ältesten Sohn Berthold, gerade 19 Jahre alt, weiter. Dieser Sohn brachte es zusammen mit seinen jüngeren Brüdern in kurzer Zeit zu großem Erfolg.



Reklamemarke der Firma Bernhard Bing
(Lütgemeier)

⁴ Ignaz Bing: Aus meinem Leben. Erinnerungen eines Nürnberger Unternehmers und Höhlenforschers 1840 - 1918. Jülich 2004, S. 241. Ignaz Bing ist ein Cousin von Berthold Bing.

⁵ So zitiert Ignaz Bing seinen Onkel Bernhard.

Aus der Reklamemarke geht hervor, dass die Firma Bernhard Bing Niederlassungen in Saaz (Böhmen) und New York hatte. Die New Yorker Filiale wurde wahrscheinlich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eröffnet.

Berthold Bing wurde ein hoch angesehener Nürnberger Kaufmann, der den seit 1840 bestehenden Hopfenhandel der Firma *Bernhard Bing* führte und weit über die Grenzen seiner Stadt hinaus unternehmerisch tätig war. Unter anderem setzte er sich für den Kanalbau⁶ und die städtische Gasanstalt ein und war ein Förderer des genialen, aber lebensuntüchtigen Ingenieurs Rudolf Diesel.⁷ In seiner Stadt Nürnberg wurde der Kommerzienrat Mitglied des Magistrats und Vorsitzender der Handelskammer.



Berthold Bings Ausstellerausweis für die *Exposition Internationale de Bruxelles* im Jahr 1897
(Levy, Journey)

Bertholds Frau Hermine, geb. Bachmann, stammte aus Augsburg. Ihr Vater, der Textilfabrikant Samuel Bachmann, kam aus dem kleinen Ort Kriegshaber bei Augsburg. Er war *der erste jüdische Gemeindebevollmächtigte in Augsburg*.⁸

Die Bings hatten drei Kinder: Bernhard Hugo, geb. 1875, Rudolf, geb. 1876, und Anna, geb. 1877.

Lilli Aischbergs Eltern

Joseph Aischberg
*Nürnberg 1852
gest. Nürnberg 1925

+

Amalie Schülein
*Thalmässing 1856
gest. Lima (Ohio) 1949

Kinder:

Julius Aischberg, geb. 1881, gest. 1908 London
Lilli Aischberg, geb. 1885

⁶ Der Ludwigskanal zwischen Donau und Main wurde auf Veranlassung des bayerischen Königs Ludwig I. von 1834 bis 1845 erbaut.

⁷ Vgl. Jochen Haesler: Der Hopfenhändler Berthold Bing. Ein Förderer Rudolf Diesels. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 88. Bd. 2001, S. 219 - 232.

⁸ Frank Möller: Bürgerliche Herrschaft in Augsburg 1790 - 1880. München 1998.

Lillis Mutter Amalie Aischberg, geb. Schülein, war 1856 in dem Dorf Thalmässing geboren und nach dem frühen Tod ihres Vaters Joel Schülein mit der Mutter Jeanette und vier Brüdern nach München gezogen.

Es muss eine schwere Zeit [nach dem Tod ihres Mannes] für seine Frau Janette [!] gewesen sein, die ihr fünftes Kind erwartete. Um ihren Söhnen eine bessere Erziehung zu geben, verkaufte sie den Laden und zog mit ihrer Familie, meine Mutter war damals 7 Jahre alt, nach München, wo sie lebte, bis sie 75 Jahre alt während einer Grippeepidemie starb.

Lillis Erinnerung ist nicht ganz korrekt: Ihre Mutter muss schon 10 oder 11 Jahre alt gewesen sein, als die Familie nach München zog, denn das *fünfte Kind* von Jeanette, Amalies Bruder Julius, wurde erst 1867 geboren.⁹

1895 erwarben die Brüder, die zunächst ein *Bank- und Wechselgeschäft* betrieben, die Münchener Unionsbrauerei, die durch Fusion mit der Kindl-Brauerei AG (1904) zur *zweitgrößten Aktienbrauerei Bayerns* wurde.¹⁰

Am 23. August 1875 heiratete die Tochter Amalie Schülein in Nördlingen den Nürnberger Hopfenhändlersohn Joseph Aischberg.¹¹ Lilli berichtet:

Die Eltern meines Vaters und die Großeltern waren von Erlangen nach Nürnberg gezogen. Sie waren Kaufleute, die Hopfen, Malz und Maschinen an Brauereien verkauften, bis mein Vater sich selbst eine Brauerei in München kaufte.

Wie die beiden jungen Leute - Mali ist gerade mal 19 Jahre alt, ihr Mann vier Jahre älter - zueinander gefunden haben, erzählt Tochter Lilli nicht. Möglicherweise war es eine arrangierte Ehe zwischen zwei jüdischen Familien, die geschäftlich miteinander zu tun hatten. Jedenfalls ist Joseph Aischberg im Jahr 1895 an dem Kauf der Unionsbrauerei durch seine Schwäger, die Schülein-Brüder, beteiligt.¹² Lilli meint sogar, er habe die Hälfte der Kaufsumme bezahlt.

Das Ehepaar Aischberg hatte zwei überlebende Kinder, einen Sohn, Julius, 1881 geboren, und Lilli, die geliebte und verwöhnte Tochter, geboren 1885.

Vom Dorf in die Stadt

Den Familien Bing und Schülein ist eine für deutsch-jüdische Familien des 19. Jahrhunderts typische Aufstiegsgeschichte gemeinsam. Nach dem Ende der Diskriminierung der Juden und mit ihrer bürgerlichen Gleichberechtigung um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Bewegung aus den süddeutschen Dörfern und Kleinstädten, wo sie sich seit der Vertreibung aus den Städten am Ende des 15. Jahrhunderts angesiedelt hatten, in die großen Industriestädte. In kurzer Zeit, in einer Phase des jüdisch-christlichen Miteinanders, brachten sie es zu Wohlstand und Ansehen.

Die Münchner Gemeinde begann als eine Hoffjudengemeinde gegen Ende des achtzehnten und im ersten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts. Von ihrer offiziellen Anerkennung im Jahr 1810 bis zur Aufhebung der bayerischen Matrikelordnung im Jahr 1861 wurden nur Bank- und Finanzleute, Armee- und Hoflieferanten, allenfalls Inhaber von Manufakturen und von honorigen Einzelhandelsgeschäften zur Ansiedlung in München zugelassen. [...] Nach 1862 wurde die jüdische Gemeinde eine bürgerliche Gemeinde. Aus den kleinen Städtchen

⁹ Vgl. Todesanzeige in der New Yorker deutschsprachigen Emigrantenzeitung *Aufbau* vom 30. Mai 1947.

¹⁰ Christian Schäder: *Münchner Brauindustrie 1871 - 1945. Die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung eines Industriezweiges* (Univ. Diss. Regensburg 1998). Marburg 1999, S. 72 f.

¹¹ Trauungsbuch Nürnberg. Verzeichnis der vom Rabbinat Nürnberg nach den Vorschriften der jüdischen Religion vollzogenen Trauungs-Akte, S. 24. Leo Baeck Institute / CJH Digital Collections, Call Number MS 800 (<http://www.lbi.org>). Im *Nürnberger Geschäfts-Taschenbuch für Hopfenhändler, Bierbrauer, Produzenten* von 1869 wird ein L (Lehmann?) Aischberg als Hopfenhändler verzeichnet, vermutlich Josephs Vater.

¹² Schäder, S. 72 f.

und Dörfern Frankens und Schwabens, auch aus der Oberpfalz, Rheinpfalz und Württemberg und dazu aus anderen Teilen Deutschlands kamen arbeitsame Männer nach München, von denen viele [...] angesehene Stellungen erreichten.¹³

Nürnberg war die letzte süddeutsche Stadt, in der den Juden nach ihrer Vertreibung im Jahr 1499 1850 endlich wieder das Bürgerrecht zugestanden wurde.¹⁴

In München konnte man als Brauereibesitzer zu Wohlstand kommen, in Nürnberg durch den Hopfenhandel, der fast vollständig in der Hand jüdischer Unternehmer lag.¹⁵



Hopfenmarkt zu Nürnberg, 1897
(Die Gartenlaube)

Das beliebte *Illustrierte Familienblatt Die Gartenlaube* brachte in seiner Nr. 44 des Jahres 1897 eine Reportage über den *Hopfenmarkt zu Nürnberg*:

*Zur Zeit der Saison, die mit dem 1. September beginnt, entwickelt sich hier, ungefähr bis gegen Weihnachten, ein gar gewaltiges Leben und Treiben; aus allen Produktionsländern Deutschlands treffen die Ertragnisse der Ernte ein, denn Nürnberg ist nicht nur die erste Hopfenhandelsstadt Deutschlands, sondern des Kontinentes. Nicht weniger als 336 Hopfenhändler zählt das Adreßbuch Nürnbergs auf! In der Saison 1896/97 verkauften die 40 Nürnberger Kommissionäre 75.000 Ballen Hopfen. Mit der Eisenbahn kamen in dieser Zeit an 200.885 Centner Hopfen, abgegangen sind 196.700 Centner. Die Landzufuhren aus der näheren Umgebung Nürnbergs, aus Hersbruck, aus dem Aischgrund, sind hierin nicht inbegriffen. Sie beziffern sich ebenfalls auf Tausende von Säcken, lassen sich aber nur schwer genau feststellen. Hochbeladene Wagen, die neue Zufuhren bringen, oder die verkaufte Ware abfahren, bahnen sich mühevoll einen Weg durch die Straßen, welche die hier aufgestapelten Säcke bilden und die von einer eifrig prüfenden und feilschenden Menge belebt sind. Und von Nürnberg aus wird dann das würzige Kraut in alle Welt versendet, um zur Bierbereitung zu dienen und Tausenden und Millionen Erquickung und Genuß zu bringen.*¹⁶

¹³ Werner J. Cahnmann: Die Juden in München 1918 - 1943. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 42 (1979), S. 403.

¹⁴ Am 30. Mai 1850 erhielt der Hopfenhändler und Geldwechsler Joseph Kohn als erster Jude nach 350 Jahren das Bürgerrecht der Stadt Nürnberg.

¹⁵ Gerhard Jochem: Geschichte des Hopfenhandels in Nürnberg (http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf/DE_NU_GA_hopfenhandel.pdf).

¹⁶ *Die Gartenlaube* 1897 Nr. 44.

Wenn Bernhards und Lillis Großeltern und Eltern zu der Generation gehörten, die den Weg vom Dorf in die Stadt, vom *Dorfjuden* zum angesehenen Großstadtbürger gegangen sind, gehörten ihre Söhne und Töchter schon einer Generation an, die, zwischen 1875 und 1890 geboren, ihre Kindheit in der Epoche des neu gegründeten Deutschen Reichs erlebte; sie sind *Kinder der Kaiserzeit*.¹⁷ Ihre Eltern waren in der deutschen Gesellschaft angekommen. Die städtischen Familien bezeichneten sich als *assimiliert*, sahen ihre Identität vor allem als Deutsche, die Bindung an die jüdische Religion wurde oberflächlicher. Hauptinteresse der Familien war es, ihren Kindern eine möglichst breite Bildung und beruflichen Erfolg zu ermöglichen. Die Welt stand offen für weite Reisen, für vielfache Bildungserfahrungen.

Aber gerade diese Menschen erlebten die Katastrophe des Ersten Weltkriegs und seine Folgen, mussten im wachsenden Antisemitismus der zwanziger und dreißiger Jahre - und der ist in der fränkischen Region besonders aggressiv¹⁸ - in einem schmerzhaften Prozess begreifen, dass sie, die sich als *gute Deutsche* fühlten, als Juden doch nicht dazu gehörten.

Dieses Geschick teilten Bernhard Hugo Bing und seine Frau Lilli mit vielen deutschen Juden, aber ihre Lebensgeschichte ist doch eine besondere, die zu erzählen sich lohnt.

Lillis Kindheit

Lillis früheste Erinnerungen sind mit der Sommerfrische im Salzkammergut verbunden:

Meine frühesten Erinnerungen gehen zurück auf die Zeit als ich vier Jahre alt war. Heute liebe ich die Natur und ich glaube, dass ich schon mit dieser Liebe geboren bin; ich höre noch immer das Geräusch des Gebirgsbaches, der den Hügel hinabfließt, wenn das Wasser über die Steine sprudelt, und die Luft ist so frisch und rein. Damals waren meine Eltern mit uns Kindern im Salzkammergut. Das Salzkammergut! Die meisten haben nie davon gehört, bevor der Film „Sound of Music“¹⁹ diese Landschaft von Seen und Bergen den Amerikanern nahe gebracht hat. Hier muss ich anmerken, dass ich gerne für mich allein war. Ich wohnte quasi in der Natur.

Ich war wohl eine Tagträumerin, seit ich geboren bin. Laufen und träumen: Ich lief immer fünf bis zehn Schritte hinter der Familie her, was meinen Vater irritierte, weil er mich so sehr gern hatte. Vielleicht war ich ihm deshalb so besonders lieb, weil ich sein fünftes Kind war. Drei der Kinder waren vor meiner Geburt gestorben, zwei kleine Mädchen starben als kleine Babys, und ein Junge, der Erstgeborene starb mit sieben Jahren, er ging schon zur Schule. [...] Ich kannte nur einen Bruder, der vier Jahre älter als ich war. Ich war ein stämmiges vier Jahre altes Mädchen, das in den Ferien auf dem Land ein Dirndlkleid trug. Ich kann mich noch gut daran erinnern, denn ich hab es heiß geliebt. Das Dirndl ist eine Bauerntracht, aber Bauern tragen es eigentlich nicht. Die Stadtleute tragen es auf dem Land und glauben sie sehen darin aus wie Einheimische.

In Nürnberg führte ein beliebter Sonntagsspaziergang der Familie an den Dutzendteich:

Als ich ein Kind war, hatten wir es nicht weit, aus den Stadtgrenzen hinaus zu kommen. Es gab einen Ort, der hieß Dutzendteich. Am Ufer stand ein Café, und im Sommer gingen meine Eltern mit mir dahin, es gab Kaffee und ein leckeres Stück Kuchen. Dann wanderten wir um den See herum, das ist noch ganz deutlich in meiner Erinnerung. Der See war umgeben von großen Bäumen, und wenn die Blätter sich färbten, rot und gelb, wenn sie abfielen und den ganzen Boden bedeckten, ging ich als Kind gerne daher, wieder zehn Schritte hinter meinen Eltern, um dem Rauschen der Blätter zu lauschen. Es machte mir Spaß sie aufzuwirbeln mit meinen kleinen

¹⁷ Vgl. Ursula Blömer, Detlev Garz: Wir Kinder hatten ein herrliches Leben. Jüdische Kindheit und Jugend im Kaiserreich 1871 - 1918. Oldenburg 2000.

¹⁸ Die antisemitische Gräuelpromaganda ist in Franken verbunden mit Julius Streicher: geb. 1885 in Fleinhausen bei Augsburg, gründet 1922 Ortsgruppe der NSDAP in Nürnberg, 1923 Teilnahme am Hitlerputsch, 1925 - 1940 Gauleiter von Franken. Koordiniert die Boykottmaßnahmen gegen jüdische Unternehmen, Rechtsanwälte und Ärzte am 1.4.1933, 1923 - 1945 Herausgeber und Eigentümer des antisemitischen Hetzblattes *Der Stürmer*, ab 1940 wegen Korruption aller Ämter enthoben, 1.10.1946 im Nürnberger Prozess wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zum Tode verurteilt, 16.10.1946 hingerichtet (nach Wikipedia).

¹⁹ *The Sound of Music* - Verfilmung (1965) des Musicals von Richard Rogers und Oscar Hammerstein, Regie Robert Wise, mit Julie Andrews. Die Handlung spielt in Salzburg und Umgebung und in den USA und erzählt die Geschichte der singenden Trapp-Familie, die im 3. Reich in die USA emigriert und dort erfolgreiche Tourneen macht.

Füßen in den hohen schwarz besohnten Stiefeln. Wenn ich meine Augen schließe, habe ich manchmal das schöne Gefühl das kleine Mädchen zu sehen, das ich war. Hitler baute eine große Halle auf diesen See und hielt dort die Nazi-Versammlungen ab. Aber in meiner Kindheit war es sehr idyllisch.

Die *große Halle*, von der Lilli spricht, ist die niemals fertiggestellte gigantische *Kongresshalle* für die Reichsparteitage.

Lillis Familie

Was Lilli über ihre Eltern erzählt, spricht von gegenseitiger Sympathie und Harmonie der Eheleute.

Lillis Vater Joseph Aischberg erhielt seine Ausbildung im praktischen Leben und wurde von seinem Vater früh ins Geschäft gesteckt, das damals noch aus langen Reisen über Land zum Besuch der Kunden bestand:

Mein Vater war ein geborener Musiker. Seine Ausbildung, also Klavierstunden, waren wahrscheinlich nicht besonders gut und dauerten auch nur wenige Monate. Er hatte auch eine gute Singstimme, und er hat mir oft erzählt, wie er, als er mit 16 Jahren die Schule verlassen hatte, Hopfen und Malz in kleinen Städten zu verkaufen hatte. Es gab viele kleine Brauereien in Kärnten und der Steiermark in Österreich. Er fuhr mit Pferd und Wagen und die Leute konnten kaum erwarten, dass er kam, sich ans Klavier setzte und sie alle Volkslieder sangen. Das war auch meine erste musikalische Erziehung. Er hatte ein dickes Buch mit „Kärntner Liedern“, und das vierjährige Kind sang Wörter, die sie nicht verstand. Ich erinnere mich, dass ich einmal gesungen habe und alle fanden es sehr lustig, dass aus dem Munde eines kleinen Mädchens die Geschichte von einem alten Förstersweib kam, die eine Liebesaffäre mit einem jungen Mann hatte.

Was Lillis Eltern besonders verband, ist ihre Liebe zur Musik. Amalie bekam in München Gesangsunterricht von einem Mitglied der Hofoper, Joseph Aischberg war musikalischer Autodidakt. Zusammen eroberten sie sich vierhändig am Klavier die Welt der klassischen Musik:

Sie [Amalie] führte ihren jungen Mann zu Händel, Haydn, Mozart, Beethoven und anderen, und ihm muss sich eine musikalische Welt eröffnet haben. Alles, was je für Klavier zu vier Händen komponiert oder bearbeitet worden ist, das spielten sie. Seine Frau spielte vierhändig mit ihm. In späteren Jahren spielten sie auch „moderne“ Musik wie Bruckner und Mahler.

Ich erinnere mich, viel später, als mein Vater sich aus dem Geschäft zurückgezogen hatte, da gab es keinen Tag, an dem sie nicht zusammen musiziert haben. Wenn meine Mutter morgens Lebensmittel einkaufen war, hatte er schon das Klavier geöffnet, und sie hatte kaum die Zeit, Hut und Handschuhe auszuziehen, um sich mit ihm ans Klavier zu setzen.



Amalie Aischberg, geb. Schülein
(Collection Werner and Gisella Cahnman, LBI New York)

Lillis Großeltern Aischberg wohnen, wie damals üblich, mit ihrem Sohn und seiner Familie in einem Haus, im Parterre. Großmutter Aischberg ist eine dominierende und strenge Person, und Lilli liebt sie nicht besonders, zumal sie ihr einmal, als die Eltern zu einem Konzert gegangen sind und das Kindermädchen mit dem weinenden Kind nicht zurechtkommt, Kaffeesatz als Medizin gegen Bauchschmerzen gibt. Aber auch Lillis Vater hat großen Respekt vor den sparsamen Eltern, und als er ein größeres Klavier oder einen Flügel gekauft hat, muss er dies vor den Eltern erst einmal geheimhalten.

Lillis zweite Großmutter ist die in München lebende Jeanette Schülein, deren Söhne in München als Brauereibesitzer reich wurden.

Lilli kann sich noch an die Aufregung erinnern, die im Nürnberger Haushalt ihrer Eltern herrschte, wenn die Großmutter aus München in Nürnberg zu Besuch kam. Man musste den Haushalt für die koschere Küche völlig umkrempeln, denn Jeanette Schülein lebte strikt nach den Religionsgesetzen, sie nahm in der Familie den Platz der *jüdischen Großmutter* ein:

Sie musste einen streng religiösen Haushalt haben, und so hatte unserer sich zu verändern. [...] Sie war die einzige Person, die ich je kennengelernt habe, die strikt nach dem Gesetz lebte.



Großmutter Jeanette Schülein

(Collection Werner and Gisella Cahnman, LBI New York)

Lilli liebte diese Großmutter sehr, die ihr immer kleine Stücke aus dem Familienschmuck als Geschenk mitbrachte. Jeden Freitag, am Beginn der Sabbatfeier, so erzählt Lilli, bereitete sie ein Abendessen, zu dem alle Bekannten eingeladen waren: *Das galt nicht als gute Tat, es war ihre Pflicht und deren [der Eingeladenen] Recht.*

In sparsamen Aischberg-Haushalt fällt es Lilli überhaupt nicht ein, dass sie sehr reiche Eltern hat:

Es stimmt, dass ich aus einer sehr reichen Familie komme, aber damals wusste ich das nicht. Ich bin froh, dass ich es nicht wusste, weil, so oft mir ein junger Mann den Hof machte, und das passierte sehr oft, hätte ich immer gedacht, er tut es wegen meines Geldes.

Joseph Aischberg ist seit 1895 Teilhaber der Münchener Unionsbrauerei, die er mit seinen Schwägern, den Brüdern Schülein, erworben hat. Lilli meint sogar, er habe die Hälfte der

Kaufsumme bezahlt, die Schüleins die andere Hälfte. Damals ist Lilli gerade zehn Jahre alt und sie bemerkt die Veränderung im Status des Vaters, der jetzt reicher Brauerei-Mitbesitzer ist, vor allem deshalb, weil er jeden Donnerstag nach München fährt, um in der Brauerei als Direktor die Bücher zu kontrollieren.

Auch die Gewohnheiten der Reisen in die Sommerfrische ändern sich: Fuhr man bisher ins Salzburger Land oder nach Marienbad in Böhmen, so geht es jetzt immer in die Nähe von München, an den Starnberger See oder nach Tutzing, weil der Vater auch in den Ferien regelmäßig mit der Bahn nach München fährt. Er ist ein ernsthafter und strenger Kontrolleur der Buchhaltung und kann sehr energisch werden, wenn er feststellt, dass einer der Direktoren-Kollegen in die eigene Tasche arbeitet. Drei Monate lang dauerten diese Sommerfrischezeiten, und Lilli hatte Gelegenheit, in München die berühmten Museen kennenzulernen.

Lillis Vater ist seit 1886 ordentliches Mitglied der *Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg* und gilt in der weiteren Familie als Kunstsammler.

Werner Jacob Cahnmann, ein Großneffe von Amalie aus München, erinnert sich an einen Besuch bei den Nürnberger Aischbergs, wo er nach seinem Abitur auf einer Reise durch Süddeutschland 1923 Station machte:

*(Nürnberg) Ich wohnte bei meinen Verwandten Aischberg, bei denen ich besonders gern war; sie haben ein wahrhaft patrizisches Haus mit den reichsten und erlesensten Kunstschatzen aller Art u. geschmackvoll eingerichtet, auch sie selbst sind angenehme Menschen, bürgerlich einfach in ihrem Leben, wissen sie zu genießen ohne sich zu überheben.*²⁰

Joseph Aischberg, der an Diabetes leidet, hat noch vor dem Krieg seine Brauereianteile verkauft, legt das Geld günstig im Ausland an und lebt als wohlhabender *Rentier*, bleibt allerdings noch stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Unionsbrauerei.²¹

Als *Rentier* kann er sich ganz dem Klavierspiel zu vier Händen mit seiner Frau Amalie widmen.



Joseph Aischberg (1912), Nürnberg,
Vorsitzender des Aufsichtsrats der
Unions- und Münchner Köhler-
Brauerei (noch mit Amalie,
née Schmelain)-
Gemalt von J. W. Schüleins im
Besitz von Lilli Bing, Lima/Ohio

Joseph Aischberg - Foto eines Gemäldes von Julius Wolfgang Schüleins

(Levy, Journey)

Dieses Gemälde, das hier nur undeutlich auf einem Foto zu erkennen ist, wurde 1912 von Julius Wolfgang Schüleins, einem Neffen von Amalie gemalt. Wie die Bings es geschafft ha-

²⁰ Collection Werner and Gisella Cahnman, Leo Baeck Institute (LBI) New York. AR 25210 Box 1 Folder 1 (<http://www.lbi.org>).

²¹ *Adreßbuch der Direktoren und Aufsichtsräte 1924*: <http://www.search.ancestry.com> (Zugriffsdatum: 2.11.2011).

ben, dieses Gemälde in ihr amerikanisches Exil mitzunehmen, ist nicht überliefert. Jedenfalls hing es in der Wohnung von Lilli und Bernhard in Lima (Ohio).

Joseph stirbt, wie seine Tochter schreibt, im Jahr 1925.

Seine Frau Amalie, die in München aufgewachsene *höhere Tochter*, wird noch alle Schrecken des heraufziehenden Nationalsozialismus und der Emigration erleben.

Verlobung

Mit 16 Jahren ist für Lilli die Schulzeit zu Ende, wie für fast alle Mädchen damals. Sie nimmt aber weiterhin Privatstunden in Englisch und Französisch, Klavier, Gesang, Zeichnen und Literatur. Später wird sie bedauern, dass sie kein Latein gelernt und zu früh mit den Klavierstunden aufgehört hat, aber seit sie 16 ist, singt sie in einem Nürnberger Chor.

Ihren künftigen Mann Bernhard kennt Lilli wohl schon längere Zeit. Eines Tages erscheint der junge Mann überraschend in der Starnberger Sommerfrische der Familie Bing:

Das letzte Jahr in Starnberg hatten wir ein Haus gemietet für den Sommer. Eines Tages klingelte das Telefon und zu meiner Bestürzung war es mein künftiger Mann Bernhard Bing. Der ganze Haushalt war in Aufregung. Die Köchin backte wundervolle Plätzchen, und am Nachmittag kam er an. Ich war ganz verlegen, und ich glaube meine Mutter musste den Hauptteil der Unterhaltung übernehmen. Und kann man es glauben, er hat alle Plätzchen aufgegessen. Aber ich glaube, es war, weil er auch aufgeregter war. Mutter und ich begleiteten ihn zum Bahnhof und als er abfuhr, hat er gewinkt. Meine Mutter winkte zurück, und ich stand da wie eine Salzsäule. „Kannst du nicht winken?“ sagte meine Mutter. Ich konnte nicht. Am nächsten Tag schickte er mir eine Ansichtskarte von einem Berggipfel und ich war so glücklich.

Im Januar 1906, in einer Opernpause, man gibt *Mignon*, macht ihr Bernhard Hugo Bing einen Heiratsantrag. Bernhard ist knapp 10 Jahre älter als seine Auserwählte und seit drei Jahren Mitinhaber²² des Hopfenhandels seines Vaters, des Kommerzienrates Berthold Bing.



Bernhard Hugo Bing, Lillis Verehrer
(Levy, Journey)

Ich hatte es [den Heiratsantrag] mehr oder weniger erwartet, weil ich wusste, wie sehr er in mich verliebt war, und wie aufgeregter ich war, wenn ich ihn sah. Kein Mädchen hätte geantwortet wie ich. „Ja“, sagte ich, „aber zuerst muss ich meine Eltern um Erlaubnis fragen.“ Als ich nach Hause kam, redete ich mit ihnen. Natürlich waren sie einverstanden. Meine Eltern und die Eltern meines Mannes kannten sich viele Jahre. Sicher hätte mein Vater mich gerne zu Hause behalten für ein paar Jahre länger, ich war zwanzig.

²² Gewerbeanmeldung Hopfenhandel durch Bernhard Hugo Bing 1903 im Stadtarchiv Nürnberg.

Jetzt muss Bernhard noch offiziell bei Lillis Eltern um die Hand ihrer Tochter anhalten. Aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist man sich offensichtlich nicht mehr so sicher, wie dieses Ritual vor sich geht:

Es gab damals keine Vorschriften, wie man sich in solch einem Fall verhalten sollte, und in einer wirklich altmodischen Weise luden meine Eltern meinen Verlobten zum nächsten Sonntag zum Essen um 12 Uhr ein, aber Bernhard war nicht so altmodisch. Er kam um 10 Uhr morgens. Meine Mutter schickte mich in die Küche, Mayonnaise zu machen. Damals konnte man sie noch nicht fertig kaufen. Er kam in die Küche, umarmte mich und holte mich raus, zum höchsten Erstaunen meines Vaters. Der las gerade die Frankfurter Zeitung, das war eine sehr wichtige Aktion. Die Mayonnaise wurde nicht gemacht. Nach dem Mittagessen nahm mich mein Verlobter mit, seine Eltern zu besuchen.

Familienleben und jüdische Tradition im Elternhaus Bing

In der Bing-Familie herrscht ein anderer Ton als bei den Aischbergs:

Mein Schwiegervater war ganz bedeutend im öffentlichen Leben. Er war Magistrat, Stadtrat, und seine beiden Söhne [Bernhard Hugo und Rudolf] neckten ihn immer über seine Taten und öffentlichen Reden. In unserem Haus wäre es unmöglich gewesen, nur daran zu denken, sich über ein Elternteil lustig zu machen.

Wie in vielen assimilierten jüdischen Familien dieser Zeit spielt die religiöse Tradition auch bei den Bings kaum noch eine Rolle.

Als letzte Repräsentantin jüdischer Gesetzestreue lebt im Haus der Bings die Großmutter Carolina Bing, geb. Heim (geb. 1821 in Obernbreit, gest. 1901 in Nürnberg), die Frau des Firmengründers Bernhard Bing, eine energische und geschäftstüchtige Frau, die die *Firma Bernhard Bing* nach dem Tode ihres Mannes 1866 mit den heranwachsenden Söhnen geführt hat.

Rudolf Bing, der jüngere Bruder von Bernhard, schreibt in seinen Erinnerungen:

Von jüdischen Bräuchen sahen wir nur einiges durch die betagte Mutter meines Vaters, die in unserem Hause in der Ludwigstraße das Stockwerk unter uns bewohnte. Sie, schwer gichtkrank, lag beständig zu Bett. Sie betete an den hohen Festtagen und zündete regelmäßig die silbernen Schabbathleuchter an, fastete am Versöhnungstage und erklärte uns auf unser neugieriges Fragen wohl auch einmal dieses und jenes von den Festen und Gebräuchen.²³

Obwohl Berthold Bing in seinem beruflichen und politischen Leben enge Kontakte zu christlichen Mitbürgern pflegte, blieb das private Leben dieser Generation doch auf die jüdischen Familien beschränkt. Rudolf Bing stellte fest:

Dennoch kamen die christlichen mit den jüdischen Familie nicht in engere Beziehungen. Namentlich galt das für die Frauen.²⁴

Junge Ehe

Lilli:

Im Jahr 1906 im Juni heiratete ich, und meine glücklichste Zeit fing an. Ich kannte tatsächlich keine Sorgen. Geld gab es reichlich und auch Liebe. Meine Schwiegereltern mochten mich sehr, viel mehr als ich verdiente. Mein Schwiegervater dachte, dass es nichts gäbe, was ich nicht bekommen sollte. Es war auch ganz wunderbar für meinen Mann und mich, dass sich eine so tiefe Freundschaft zwischen unseren Eltern entwickelte.

Lillis Eltern und die junge Familie wohnten, wie es sich gehört, zusammen in einem prächtigen Haus in der Sulzbacher Straße 17, das Vater Aischberg gebaut hatte, die Eltern im Parterre, die Familie von Bernhard Hugo und Lilli in der 1. Etage.

²³ Lebenserinnerungen und Dokumente von Justizrat Rudolf Bing, 1940 von ihm verfasst, ergänzt durch seine Tochter Dora Friedmann. Stadtarchiv Nürnberg F 5 Nr. 494.

²⁴ Zitat Rudolf Bing.



Das Haus Sulzbacher Straße 17 hatte Joseph Aischberg für die kommenden Generationen bauen lassen; es wurde im 2. Weltkrieg zerstört
(Levy, Journey)

Wenn bei Aischbergs die heilige Musik herrschte, so führte Bernhard Bing seine junge Frau in die Kunst ein und in die Welt der Pflanzen. Bernhards Sohn Richard weiß zu erzählen:

My father was an amateur botanist and art historian²⁵.



Lilli, die junge Mutter
(Levy, Journey)

Im Jahr 1907 wird die Tochter Elisabeth (Liesl) geboren, 1909 folgt der Sohn Richard.

²⁵ Richard Hurst, Richard John Bing, M.D.: A conversation with John Willis Hurst, M.D. American Journal of Cardiology, Vol. 86, July 1, 2000 (<http://rjbing.caltech.edu/bio.html>).



Lilli mit ihren Kindern
(Levy, Journey)

In den Ferien lässt man die Kinder mit dem Kindermädchen bei den Großeltern Aischberg, die ein Haus in Berchtesgaden gemietet haben, und reist in die Schweiz oder nach Italien.

III Der Weltkrieg

Bernhard Hugo Bings Kriegstagebuch

Als der einundvierzigjährige Bernhard Hugo Bing, Unteroffizier der 6. *bayerischen Reserve Division, Reserve Artillerie Munitions-Kolonne IV 6* am 1. Januar 1916 das dritte Heft seines Kriegstagebuchs beginnt, befindet er sich sechseinhalb Kilometer südöstlich vom Stadtzentrum von Lille im französischen Flandern, im Ort Lesquin. Die Front steht westlich von Lille, ca. 18 Kilometer entfernt.



Die erste Seite von Bernhard Bings Tagebuch Nr. 3
(Foto Seitz, Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen)

Bernhard ist noch etwas mitgenommen von der Silvesterfeier:

Lesquin 1. Januar 1916

Wer hätte es je gedacht, daß auch noch ein 3tes Büchlein begonnen werden sollte! Unbeschrieben wie die Zukunft des Krieges, des Vaterlandes und die eigene liegt es vor mir, und ich wünsche mir und der ganzen gequälten Menschheit, daß bald dieser furchtbarste aller Kriege zu Ende käme! Das Jahr 1916 sei das Friedensjahr! - Bis ½ 3 Uhr sind wir aufgeblieben; um 12 Uhr schossen wir kräftig Salut um 1 Uhr die Engländer. Eine höchst menschenunwürdige Neujahrsfeier. Sonst ruhiger Tag mit total verdorbenem Magen & Darm.

2./1 16 Lesquin.

Es geht mir wieder normal. Starke Beschießung 2 engl. Flieger heute morgen; 3 Blindgänger fielen in Lesquin ein; Blindgänger sollten bei unsrer Munition nicht vorkommen. - Abgefangen engl. Flieger Offiz. erklärten in engl. Maßgebend. Kreisen rechne man mit noch mehrjähriger Kriegsdauer; das hielte aber kein Land mehr aus.

Schon seit 16 Monaten ist Bernhard als Soldat an der Westfront. Im verflossenen Jahr war seine Einheit an der Schlacht von Neuve Chapelle am 10. bis 13. März 1915 beteiligt, bei der die Engländer einen Durchbruchversuch nach Lille unternahmen. Jetzt liegt er schon einige Zeit in dem Örtchen Lesquin und hat zum zweiten Mal im Kriege Silvester gefeiert. Von der Front her dröhnt die Artillerie, über dem Ort erscheinen immer wieder englische Flugzeuge, von denen ab und zu Bomben auf die Bahnlinien abgeworfen werden; manchmal kann man Luftkämpfe zwischen englischen und deutschen Fliegern beobachten.

Am 18. Januar wird Bernhard 42 Jahre alt:

Mein Geburtstag! Aber ich fühle keine Geburtstagsstimmung, habe sie aber auch im Frieden nie empfunden. Man hat mich mit allem Möglichen beschenkt, gemeinsam das Frühstück um 8 Uhr befohlen & eingenommen, für d. Rittmeister eigentlich ein großes Opfer; den Tisch & Vorzimmer mit Blumen geschmückt u. ein Mittagessen mit Lt Berlin als Gast abgehalten. Und mir Lilli geschrieben & wir alle wünschten, den Frieden.

Kriegsbeginn

Im Sommer 1914 hatte das Ehepaar Bing die Kinder bei den Großeltern und dem *Fräulein* in der Sommerfrische gelassen und eine mehrwöchige Schweizreise gemacht. Als die Meldung von der Mobilmachung kam, mussten sie auf schnellstem Weg zurück nach Nürnberg, denn schon am vierten Tag sollte Bernhard sich bei seiner Einheit melden. Niemand konnte sich vorstellen, dass dieser Krieg mehr als vier Jahre dauern würde.

Lilli erinnert sich:

Ich war erst 29 Jahre alt und mein Mann gehörte zur Artilleriereserve. Er war Unteroffizier in der Artillerie. Vier Tage nach Ausbruch des Krieges musste er sich stellen. Mitten in der Nacht, auf dem Militärbahnhof, mussten wir Abschied nehmen. Niemand wusste, für wie lang. „Sei nicht traurig“, sagte er, „Zu Weihnachten sind wir wieder zu Hause.“ Vier Jahre lang war er im Krieg. Und so oft ich zu einem geliebten Menschen Auf Wiedersehen sagte, kam all dieses Elend zu mir zurück. Wie traurig ist es, wenn wir Auf Wiedersehen sagen müssen. Er bekam den ersten Urlaub nach einem Jahr. Ich war mit den zwei Kindern, Elisabeth 7 Jahre alt und Richard 5 Jahre alt. Ihr Vater glaubte, dass er zu Hause sein würde, wenn sein Sohn in die Schule kommt. Wir glaubten, es gäbe einen schnellen Sieg für die starke deutsche Armee, aber als Amerika in den Krieg eintrat mit dieser enormen Maschinerie, wussten wir, dass wir ihn nicht erreichen würden. Mein Vater hielt es für unmöglich, dass Deutschland den Krieg verlieren würde.

Lilli meldet sich, wie es sich für eine Kriegerfrau gehört, zur Arbeit im Lazarett und ist erschrocken, als ein Transport von Verwundeten aus Ostpreußen ankommt:

Ihre Uniformen waren noch steif von getrocknetem Blut.

Erst nach einem Jahr wird Bernhard zum ersten Mal auf Urlaub nach Nürnberg kommen. Und gerade im ersten Kriegsjahr gibt es häufig *Postsperre*, so dass Lilli nicht weiß, wo ihr Mann ist und wie es ihm ergeht.

Bernhard wird die vier Kriegsjahre an der Westfront verbringen.

Die 6. königlich bayerische Reserve-Division

Die Reserve-Division, der Bernhard von Kriegsbeginn bis Januar 1917 angehört, ist im September 1914 neu aufgestellt worden und bis zum Kriegsende an der Westfront.²⁶

Sie setzt sich zusammen aus einberufenen Reservisten (Landwehr) und Kriegsfreiwilligen.

Von den Entente-Mächten wird sie als *Division zweiter Klasse* eingestuft, die bei Angriffen nicht in der ersten Reihe agiert.

Sie ist an der ersten Ypern-Schlacht und am sogenannten *Wettlauf zum Meer*, der nach der verheerenden Marne-Schlacht bis Ende Oktober 1914 stattfand, beteiligt. 1916 wird sie am 19. / 20. Juli maßgeblich in der Schlacht von Fromelles eingesetzt und im Oktober in die Kämpfe an der Somme geschickt. Im Frühjahr 1917 kämpft sie in der Arras-Schlacht. Im letzten Kriegsjahr ist sie an der deutschen Frühjahrsoffensive an der Aisne und in der Region Champagne-Marne eingesetzt und bleibt dann bis Kriegsende in Flandern.



Der Verlauf der Westfront

(Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2009.)

²⁶ Quelle: [http://www.en.wikipedia.org/wiki/6th_Bavarian_Reserve_Division_\(German_Empire\)](http://www.en.wikipedia.org/wiki/6th_Bavarian_Reserve_Division_(German_Empire)), Zugriffsdatum: 9.6.2011.

Die militärische Karriere des jüdischen Reservisten

Bernhard Bing fühlte sich zu Kriegsbeginn mit seinen 40 Jahren als Unteroffizier der Reserve kaum als Soldat. Am 20. September 1916 notierte er in sein Tagebuch:

2 Jahre sind es heute, daß wir die Uniform tragen, aus maskierten Civilisten hier wohl oder übel Soldaten geworden; wie lange werden wir sie noch zu tragen haben?



Bernhard, der maskierte Civilist
(Levy, Journey)

Mehrfach betont er, dass er keinesfalls eine militärische Karriere machen sondern bei seiner Munitionskolonie IV 6 der Reserve-Feldartilleriebrigade bleiben will:

Der Adjutant fragte mich, ob ich auf eine Beförderung immer noch keinen Wert lege, worauf ich ihm antwortete, daß nur innerhalb der Kolonne dies erwünscht sei, wofür aber keine Gelegenheit ist! Ich denke, m. altem Standpunkte getreu zu bleiben! [9. April 1916]

Angesichts des Offiziersmangels haben im Krieg auch jüdische Unteroffiziere eine Chance Offizier zu werden. Seine Vorgesetzten drängen Bernhard geradezu, sich befördern zu lassen:

24.6.1916: Es schweben wieder Beförderungsgeschichten; ich stehe vor einem schweren Dilemma! Soll ich bei der Kolonne bleiben oder mich zum Offiz. befördern lassen? Ich lasse es mir durch den Kopf gehen.

14. XI [1916] Ruhe wenig Kanonendonner hörbar! Nun scheint es, daß sie - guter Witz - mich eine theoretische Prüfung zum Offiz. durchmachen lassen wollen! Das wäre zu komisch mit 42 Jahren!

17. [11.1916] / Ich habe am 2. XII. die Prüfg. zu machen - schriftl. von 4 - 12 Mündlich von 3 - 3/30 also ganze 30 Minuten lang.

Die Prüfung erweist sich als reine Formsache:

4.12.1916 Meine Ernennung zum Offizierstellvertret. & Off Adj kam heute heraus.

Allerdings muss jetzt noch die Offizierswahl durch das Offizierskorps folgen und da gibt es Schwierigkeiten:

3.II.17 Cuincy. Der M.T. hat meine Offiz. Wahl zurückgestellt, da ich nur bei einem Regimt. an der Front gewählt werden könne; das ist eine eigene Auffssg v. M T der (Maier heißt der Oberstlt) in der Form vielleicht Recht hat, aber keinen Juden als Offiz. befördern will.

Dies ist die einzige Stelle in den drei Tagebuchheften, an der Bernhard sich selbst Jude nennt und jedenfalls vermutet, dass er als solcher Nachteile bei der Beförderung hat.

Dass Bernhards Verdacht, er sei als Jude einigen Offizieren nicht genehm, begründet ist, wird durch den im Laufe des Krieges sich verstärkenden Antisemitismus in Kreisen des Militärs bestätigt:

Im Gegensatz zu den Vorkriegsjahren stiegen Juden nicht nur in hohe Ämter in der Verwaltung, sondern auch in Offizierspositionen in den Streitkräften auf. Die Antisemiten befürchteten, daß diese Verbesserungen, sobald sie einmal akzeptiert waren, nicht mehr rückgängig zu machen sein würden, wenn der Krieg vorbei war. Sie mußten daher pauschal die Rolle der Juden im Krieg diskreditieren.²⁷

In der *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* heißt es unter dem Stichwort Antisemitismus:

Die am 1. Nov. 1916 von der 3. OHL durchgeführte Zählung der Kriegsdienst leistenden Juden bedeutete die endgültige Aufkündigung des „Burgfriedens“. Sie war die Reaktion der militärischen Führung auf antisemitische Hetzkampagnen gegen eine angebliche „Drückebergerei“ der Juden. Die jüdischen Soldaten fühlten sich gedemütigt und aus der propagandistisch beschworenen „Frontgemeinschaft“ ausgeschlossen.

Bernhard erwähnt sonst an keiner Stelle des Tagebuchs eine Diskriminierung wegen seiner jüdischen Herkunft. Er hat ein gutes Verhältnis zu seinen Offizierskollegen und spricht anerkennend, manchmal auch kritisch, über seine Vorgesetzten.

Mit seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Rittmeister Oskar Arnold, geb. am 30. Juni 1873²⁸, einem protestantischen Fabrikbesitzer in Nürnberg, verbindet ihn wohl eine Familienfreundschaft, jedenfalls kennen sich ihre beiden Frauen. Arnold setzt sich sehr für Bernhards Beförderung zum Offizier ein.

Allerdings pflegt Bernhard besonders den Kontakt zu jüdischen Kameraden aus seiner Heimatstadt. Einer, der Nürnberger Otto Kohn, geb. 8.8.1875, ehemaliger Bankdirektor, Vize-Wachtmeister, längere Zeit im Festungs-Gouvernement Lille beschäftigt, ist ein oft erwähnter Freund, mit dem Bernhard sich häufig außerhalb des Dienstes trifft.²⁹

Zwölf Jahre jünger als Bernhard ist der Leutnant Walter Berlin, ebenfalls Sohn eines Nürnberger Hopfenhändlers, promovierter Jurist, dem schon am 5. Dezember 1914 das EK II verliehen wurde, später auch das EK I und das Verwundetenabzeichen. Er gehört bis Juni 1916 zum 8. bayerischen Feldartillerie-Regiment. Man trifft sich gelegentlich zum Essen und zur Unterhaltung.

Nach dem Krieg wird Dr. Walter Berlin in Nürnberg Vorsitzender der Ortsgruppe des *Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*, bekämpft den wachsenden Antisemitismus, vertritt in der Nazizeit Juden, kommt in Gestapohaft und emigriert im April 1939 mit seiner Familie nach London, wo er 1963 stirbt.³⁰

Zu Jahresbeginn 1917 gibt es eine Neuorganisation der Truppen, die Kolonnen werden aus der 6. bayer. Reservedivision, zu der sie seit Kriegsbeginn gehörten, ausgeschieden und zum

²⁷ Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, München 1997, 3. Bd. 1871 - 1918 Umstrittene Integration, S. 367.

²⁸ Quelle zu allen militärischen Personendaten: <http://ancestry.de>, Kriegsranglisten und -stammrollen des Königreichs Bayern, 1. Weltkrieg 1914-18.

²⁹ Otto Kohns Sohn Max Hanns, geb. 1910, wurde 1933 als *linker* Student verhaftet und starb 1935 im KZ Dachau.

³⁰ Quelle: http://www.rijo.homepage.t-online.de/pdf/DE_NU_JU_berlin.pdf

Train überstellt. Der Train gilt in Militärkreisen als eine wenig angesehene Formation. Es ist eher die Sorge um seine Familie, die Bernhard bewegt sich zum Train zu melden, als der militärische Ehrgeiz zum Offizier befördert zu werden. Jedenfalls ist seine Offiziersstelle jetzt sicher:

14.3.1917: *Es besteht beste Hoffnung daß [...] ich meinen Posten als Offizier St.V. bei der Kolonne behalten kann.*

Während eines Einsatzes mit der Munitionskolonnen an der Somme wird Bernhard das Eiserne Kreuz (E.K. II) verliehen:

13/ [10.1916] *Beaumetz [...] mußten gestern Abend wieder hinaus. Es war die qualvollste Nacht, die ich je erlebte. [...] Wie ein Wunder war es, daß ich & meine Getreuen heil davon kamen.*

Als ich gegen 5 ½ Uhr Früh heim kam, lag der Verleihungsbefehl zum Eis. Kreuz da & bereits um 10 Uhr war die feierliche Überreichg. beim Stabe unter Redefluß & Händedruck. Nun das eine ist bemerkenswert, daß von höchster Stelle betont wird, daß das eiserne Kreuz die höchste Auszeichnung ist, die ein deutscher Soldat erwerben kann & besonders die in der Sommeschlacht errungenen. Das Bewußtsein, da etwas geleistet zu haben, gestattet mir auch, das Band mit Freude zu tragen.

Man hat den Eindruck, dass Bernhard es sich geradezu einreden muss, sich über das E.K. zu freuen.

Tatsächlich wurde das E.K. II im Weltkrieg an 5,2 Mio. Soldaten, also bei 15 Mio. Kriegsteilnehmer an jeden dritten Soldaten vergeben.³¹ Damit verlor das Eiserne Kreuz dieser Klasse seinen Wert als besondere Auszeichnung, den es aber für Bernhard dadurch behielt, dass es an der Somme erworben wurde.

Lille - Stadt im besetzten Land

Die flandrische Stadt Lille, damals die bedeutendste Industriestadt Nordfrankreichs, hatte vor Kriegsbeginn 220.000 Einwohner; hinzu kamen die Bewohner der beiden zu einer Industrieregion verbundenen Städte Roubaix und Tourcoing.

Die Befestigungen der Stadt behinderten in erheblichem Maße ihre Entwicklung und den Verkehr mit den Nachbarkommunen. Sie waren schon seit Jahren nicht mehr erneuert worden. Am 1. August 1914 wurde Lille zur *ville ouverte* erklärt, d.h. es sollte nicht verteidigt werden; alles Kriegsmaterial wurde weggeschafft, die militärische und zivile Verwaltung verließ den Ort. Die Bevölkerung geriet in Panik, aber zunächst passierte nichts. Erst als sich die Kriegslage nach der für die Deutschen verlorenen Marne-Schlacht änderte, und ab Mitte September 1914 der sogenannte *Wettlauf zum Meer (la course à la mer)* begann, wurde Lille für die französische Strategie wieder interessant, da hier der Vormarsch der deutschen Truppen nach Norden wenigstens einige Zeit behindert werden sollte. Die Stadt wurde deshalb wieder militärisch besetzt, verfügte aber nicht über angemessene Verteidigungsanlagen. Am 3. Oktober rückten etwa 2500 Reservesoldaten (*territoriaux*) und einige hundert Kavalleristen ein, es gab aber nur eine funktionsfähige Kanone, die in alle Himmelsrichtungen schießen musste. Vom 4. bis zum 13. Oktober dauerte der Kampf, der schließlich nach intensivem Bombardement, das im Bahnhofsviertel und Stadtzentrum erhebliche Schäden hinterließ, zur Kapitulation führte.

Der deutsche Heeresbericht hat Mühe, diesen ungleichen Kampf und die damit verbundene Zerstörung zu rechtfertigen, und übertreibt erheblich die Zahl der Gefangenen:

³¹ Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2009, Stichwort Orden / militärische Auszeichnungen.

Großes Hauptquartier, 14. Oktober, mittags.

Lille ist in unserem Besitz. 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch die Behörden den deutschen Truppen gegenüber als offen erklärt worden. Trotzdem zog der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin mit dem Auftrage, sich bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schaden erlitt.³²

In Massen marschieren die deutschen Soldaten in die Stadt:

*Et ils entraient en chantant. Gloria! Gloria! Deutschland, Deutschland über alles! Et ils disaient: Pariss capout! Calès capout! Lille capout! champ de betteraves.*³³

Die Stadt bleibt bis zum 17. Oktober 1918 von den Deutschen besetzt und steht unter militärischer Verwaltung.

Lille liegt nicht einmal 20 Kilometer von der Front entfernt und man kann annehmen, dass jeder Soldat der Westfront mindestens einmal durch die Stadt kam, auf dem Transport zur Front, als Urlauber oder als Verwundeter auf dem Weg in eines der zahlreichen Lazarette. Und jeder Soldat schickte von hier mindestens eine Ansichtskarte in die Heimat, was sich beim Blick auf aktuelle Internetauktionen zeigt.

Der Ort bietet in den vier Jahren, in denen der *Krieg als Ereignis* längst zum *Krieg als Zustand*³⁴ geworden ist, eine perfekte deutsche Infrastruktur mit diversen Ämtern, Soldatenheimen, Casinos und Kasernen, Militärparaden, einer eigenen *Liller Kriegszeitung*, Amüsierstätten und natürlich auch Bordellen (*maisons publiques*).

Ein Renommierobjekt der deutschen Besatzungspolitik ist das *Deutsche Theater*: Der Operneubau von 1907 war, als die Stadt besetzt wurde, noch nicht komplett fertig, wurde von den Deutschen funktionsfähig gemacht und zu Weihnachten 1915 mit dem bayerischen Kronprinzen Rupprecht, dem in Lille residierenden Kommandeur der 6. Armee, feierlich eingeweiht. Die auftretenden Schauspieler, Sänger und Musiker kamen aus Berlin und lieferten Kultur der Hochklasse: Zur Einweihung gab es Goethes *Iphigenie* und *Festklänge* von Liszt. Kultur als Propagandawaffe:

*Pendant un entr'acte, le prince Rupprecht expliquait doctoralement que cette manifestation de la Kultur germanique prouvait, une fois de plus, que die Geschichte der Hunnen im Reich der Verleumdung gehört, que la prétendue barbarie allemande était du domaine de la légende.*³⁵

Das Soldatenpublikum bekommt auch leichtere Unterhaltung geliefert. Das Theater ist *jeden Tag ausverkauft*, stellt Bernhard am 9.2.1916 fest, wird aber von der französischen Zivilbevölkerung nicht besucht.

Das Haus hat weiterhin eine wechselhafte Geschichte: 1923 wird es offiziell eingeweiht als *Opéra de Lille*, von 1940 bis 1944 ist es wieder *Deutsches Theater*.

Die Cafés sind voller Offiziere, überall gibt es deutsche Aufschriften:

De grandes affiches sur toile blanche appellent ça et là l'attention sur leurs spécialités: Deutsche Geschäften. Deutsche Waaren. Litewkas (vareuses). Stiefeln (bottes). Cigarren. Hosen (pantalons). Deutsche Wein.

³² Amtliche Kriegs-Depeschen. Nach Berichten des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Nationaler Verlag Berlin, 1. Bd.

³³ Jean Lorédan: Lille sous l'invasion allemande, 1914 - 1918. Abandon, Martyre et Délivrance de Lille. Paris 1920, S. 139.

³⁴ Enzyklopädie Erster Weltkrieg, S. 120.

³⁵ Lille sous l'invasion, S. 216.



Trinkhalle auf der Grand' Place von Lille
(Lille sous l'occupation allemande)



Achtung! Präsentiert das Gewehr!
(Liller Kriegszeitung, Auslese 1915)

Aber die Stadt ist nach wie vor von ihren Einwohnern bewohnt, soweit nicht die Männer als Soldaten auf der anderen Seite der Front stehen. Die Menschen erleben die Bedrängnis einer besetzten Frontstadt; ihre besten Häuser sind requiriert, deutsche Soldaten einquartiert, es gibt Geiselnahmen, das Leben ist vielfach eingeschränkt und bedroht, ihre Habe wird beschlagnahmt, selbst die Matratzen ihrer Betten, das Brot wird schlecht und knapp. Häufig werden Kriegsgefangene von Landsturmsoldaten durch die Stadt geführt, vom Bahnhof zur Zitadelle oder umgekehrt, die niemand ansprechen darf. Nachts ist Ausgangssperre. Auf der *Grand' Place* vor der Alten Börse findet jeden Tag um 12 Uhr mittags deutscher Zeit die Wachablösung mit klingendem Spiel statt:

*Cette parade militaire qui leur plaît tant, à ces officiers du Kaiser Wilhelm. Et comme ils sont beaux, leurs automates à musique!*³⁶

Bernhard Bing, der zu Beginn seines dritten Tagebuchs im Januar 1916 in Lesquin, einer Kleinstadt südöstlich von Lille, einquartiert ist, wird Zeuge der Ereignisse.

In der Nacht des 11. Januar 1916 wird er durch eine gewaltige Explosion aufgeschreckt:

11.I 16 Lesquin: Diesen Morgen 4.30 flog in Lille ein Munitionslager in die Luft. 4 km Luftlinie von uns! Mein Bett schwankte, Türen, Fenster, Dachziegel flogen hier noch durch die Lüfte u. man meinte die letzte Stunde wäre gekommen; aber man wird so kalt und ruhig, daß ich mir erst überlegte, ob ich aus dem Bette sollte; aber das Geschrei der Leute & der grelle Lichtschein veranlaßte mich doch aufzustehen. In Lille selbst soll es furchtbar aussehen, besonders an der Porte de Douai & Valenciennes, wo ganze Straßenzüge weggeblasen wurden. Groß ist die Zahl der Opfer an Civil & leider auch an unseren Leuten, ganz abgesehen von zerstörten Flugzeugen, Munition u.s.w.



Ansichtskarte der Explosion in Lille
(Lütgemeier)

13.I. 16. Die Stimmen mehren sich, die die Explosion in Lille einem engl. Anschlag zuschreiben. - In der Tat gibt es gerade in der Festung Lille von Vaubans Bauzeit her eine Reihe unterirdischer Gänge, die wahrscheinlich nicht alle der Heeresleitung bekannt sein dürften, auch die in die Kreide tief eingebauten Gänge der Champignonzüchtereien, ganze Labyrinth, müssen in Betracht gezogen werden.

Die Explosion des Munitionsdepots kann man bis nach Holland hören, sie zerstört ein ganzes Stadtviertel, unter den Zivilpersonen gibt es 104 Tote und Hunderte von Verletzten. Es wird nie nachgewiesen, ob die Zerstörung des Depots, genannt *18 Ponts*, durch Sabotage herbeigeführt worden ist.³⁷

Zu Ostern 1916 berichtet Bernhard über Deportationen der Einwohner von Lille:

23./ [April 1916] Ostersonntag! Sonne & tiefe Stille an der Front! Nachmittag ein kleines Fliegerschießen. Wie muß es den armen Lillern zu Mute sein, die nachher zu hunderten von der deutschen Militärbehörde herausgeholt werden, auf die Straße gebracht & dann irgendwohin auf kleine Plätze, Dörfer des besetzt. Frankreich geführt zu werden. Es ist das nötig, da die Engl. die Ernährung durch die Blockade fast unmöglich machen & die Einwohner Lilles schwer zu leiden haben.

25./ [April 1916] Sommerlicher Tag; Heidenarbeit mit den landwirtschaftl. Berechnungen. Erst Nachmittag geritten. Trotz dieses herrlichen Wetters Ruhe an der Front! - Die Fortschaffung der Menschen aus Lille geht weiter & erregt furchtbar die Gemüter; man scheint nicht die glücklichste Hand dabei zu haben, denn man nimmt auch aus guten Familien die Töchter heraus & das muß furchtbar für die Eltern sein; man hört immer

³⁶ Lille sous l'invasion, S. 182 f.

³⁷ Lille under German rule: <http://www.remembrance-trails-northernfrance.com>. Le Nord en Guerre 1914-1918.

öfter das Wort Barbaren in der Bevölkerung über uns & offen gestanden, diese Liller Maßregeln gehen auch vielen von uns über die Hutschnur!

Den Deportationen geht eine Proklamation des Generalkommandanten von Graevenitz vom 20. April 1916 voraus:

Die Haltung Englands macht die Ernährung der Bevölkerung immer schwieriger.

Um das Elend zu mildern, hat die deutsche Behörde kürzlich Freiwillige zur Arbeit auf dem Lande aufgefordert. Diese Aufforderung hatte nicht den erwarteten Erfolg.

Infolgedessen werden Einwohner per Anordnung evakuiert und auf das Land transportiert. Sie werden ins Innere des besetzten Frankreich geschickt, weit hinter der Front, und dort in der Landwirtschaft beschäftigt, keineswegs zu militärischen Arbeiten.³⁸

Die Einwohner müssen sich zwischen 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens in ihren Wohnungen aufhalten und dürfen 30 Kilo Gepäck mitnehmen. Nacht für Nacht gegen 4 Uhr werden einzelne Stadtviertel vom Militär aufgesucht, in den Häusern werden die Menschen ausgewählt und müssen nach einer Viertelstunde bereit sein zum Abmarsch zum Bahnhof, begleitet von den Klagen ihrer Familien.

Diese willkürlichen Deportationen selbst 18-jähriger Mädchen erregten die Welt. So erschien schon 1916 in New York ein Kompendium von Dokumenten, unter anderem Briefen der betroffenen Familien, das den Zweck hatte, die Amerikaner einem Kriegseintritt gegenüber günstig zu stimmen. Der Text des Titelblatts lautete:

THE DEPORTATION OF WOMEN AND GIRLS FROM LILLE

Translated textually from the Note addressed by the French Government to the Governments of Neutral Powers on the conduct of the German Authorities towards the population of the French Departments in the occupation of the enemy.

Extracts from other documents. Annexed to the note. Relating to German breaches of international law during 1914, 1915, 1916.

Der Ruf der Deutschen als *Barbaren*, der schon zu Kriegsbeginn beim Durchzug des Heeres durch Belgien entstand, wurde durch diese die Haager Landkriegsordnung missachtende Maßnahme verstärkt.

Bernhard übernimmt die Argumentation der deutschen Behörden, wenn er die englische Blockade als Grund für die Rekrutierung von Zwangsarbeitern im besetzten Gebiet nennt, jedoch merkt man seinen Sätzen großes Unbehagen an.³⁹

Auch wenn Lille außerhalb des militärischen Operationsgebiets liegt, wird die Stadt immer wieder von englischen Fliegern heimgesucht, die ihre Bomben abwerfen:

1. Juli [1916] Noch gestern Abend heftiges Artill Feuer von Ypern bis La Bassée; die Engl. sind fest am Schießen. Gegen 8 ½ Abend kommen sie mit 15 Flugzeugen, drehen über Lesquin um & bombardieren Lille die Bahnhöfe u verwunden & töten, wie immer die armen Lausel von Civilisten.

Militärische Landwirtschaft

In den Dörfern und Kleinstädten rund um Lille hatten die Deutschen während der Belagerung der Industriemetropole gehaust:

15./ [3.1916] Sitzung in der Mairie mit den Bauern abgehalten. Sie erzählten mir in ihrer Weise von den für sie Schreckenstagen des 4 & 5 Okt 1914, an denen sich hier die Kämpfe vor Lille abspielten. Da bedrohte man sie, holte ihnen Vieh & Pferde ...

³⁸ Lille sous l'invasion, S. 222 (übersetzt von der Vf.).

³⁹ Mehr zu den Deportationen im entsprechenden Lemma der Enzyklopädie Erster Weltkrieg.

Die Front verläuft westlich von Lille, nicht weit von Bernhards Standort. Man hört deutlich die Artillerietätigkeit, Lesquin liegt aber nicht im Kampfgebiet. Ständig ziehen neue Truppen durch oder werden im Ort einquartiert.

Bernhard ist beim Ortskommando mit organisatorischen Aufgaben betraut und muss vor allem die landwirtschaftlichen Arbeiten anordnen und kontrollieren.

2./I 16 Lesquin. [...] ruhiger Tag ohne viel Artillerietätigkeit. An Abschluß der Dresche Ernteergebnisse für Divis. gearbeitet. Von allem Geernteten erhalten Gemeinden nur 1/5.

2.3.1916 - Von morgen ab fahren wir Flachs für die Heimat ab; es ist unglaublich, was dieses Land für Schätze birgt, die noch gar nicht nach 1 ½ Jahren ausgenützt sind.

8. IV 16 Lesq. Große Quanten Saatkartoffel (970 Ctr) sind für unsere Landwirtschaft hier eingetroffen; die richtige & gerechte Verteilung macht schon Mühe. Vor allem berücksichtige ich die kleinen Leute!

11./ [Mai 1916] Die Gemeinde weigert sich die vorgeschr. Listen auszufertigen & die Leute wollen nicht als „Arbeiter gegen Bezahlung“ ihre Ernteverpflichtungen besorgen; ich sehe schwere Komplikationen voraus. Was theoretisch von der Landwirtschaftsverwaltung also von der Komp. & mir verlangt wird, geht ins Aschgraue. Ein Kfm, der so sein Geschäft führen würde, könnte in einem Jahr bankrott sein, so wenig großzügig & unpraktisch wird alles gehandhabt.

Bei der großen Sympathie, die Bernhard für die Zivilbevölkerung im besetzten Gebiet hegt, müssen ihm die von der Heeresleitung angeordneten Requisitionsmaßnahmen schwerfallen:

21/ [Juli 1916] Die Bauern können immer noch nicht begreifen, daß ihnen die Ernte vollständig abgenommen wird. Ihre ganze Arbeit war wieder umsonst, u. es geht ihnen hart, ihr Getreide etc mithelfen zu müssen es einzubringen & nichts davon zu bekommen.

8. Aug. 1916 Lesquin. Warmer Tag. Die Bauern fangen jetzt gezwungenermaßen mit dem Schnitt an; das gibt noch lange, stets anzutreibende Arbeit.

Ich kann mir vorstellen, dass Bernhard diese Arbeit in der Landwirtschaft mehr liebt als der Einsatz an der Front. Er ist dabei aber auch ständig konfrontiert mit den Übergriffen der Besatzungsmacht, die er als Militärangehöriger vertreten muss.

26.I 16. Einschießen unserer neu angekommenen Artillerie. & das klingt recht nah! So bekommen die Lesquiner es mit der Angst, wie überhaupt die tollsten Gerüchte hier kursieren. [...] Die Verkehrssperre besteht noch weiter & die Gensdarmarie hat viel Arbeit all die Verhafteten einzubringen. Meistens Leute, die in ihrer Not Kartoffeln irgendwo kauften, Kinder zumeist, die mit ihrer schweren Last viele Stunden durch Felder verbotene Wege laufen müssen.

Zwischendurch notiert Bernhard idyllische Bilder:

27./ [3.1916] Großer Ritt nach Gruson! Die Obstbäume blühten & in dem Gelände atmete alles tiefen Frieden. Ein Regiment Inftr zog durch; die Bewohner hatten Fässer & Kübel mit frischem Wasser an den Weg gestellt & stand ein sauberes Mädchen dabei, da riefen ja die Infanteristen ein fröhl. bon jour & sonst ein fröhliches Wort zu; über alles stand die Sonne & es war wie im Manöver!

Monate später - Bernhard ist inzwischen nach einem glücklich überstandenen Fronteinsatz an der Somme wieder in einem Dorf in der Etappe einquartiert und dort in der Ortskommandantur mit der Landwirtschaft beschäftigt - muss er selbst Abschiebungen veranlassen:

11. [Dez. 1916] L.Pl. [Lauwin La Planque] Die Ortskd. [Ortskommandantur] macht viel Arbeit. Ich lass aus d. Leuten - alle ledig - losen, um möglichst gerecht mit der Abschiebung zu verfahren.

Kontakt zur französischen Bevölkerung

Bernhard ist sicher nicht einer von den laut redenden, uniformeitlen Etappenoffizieren, die sich in den Cafés von Lille breitmachen. Er liest mit Begeisterung die Romane von Victor Hugo, spricht ein gutes Französisch und teilt nicht die Vorurteile, die die deutsche Propaganda über die Franzosen verbreitet:

10.3.1917 Große Diskussion mit Rittm Arnold & Rommel, der beeinflusst über die wahrscheinlich möglichen Berichte, über gemeine Behandlung der deutschen Gefangenen in Frankreich, alle Franzosen als schamlose, zu vernichtende Gesellschaft betrachtet, als eine Nation, die hinter dem letzten Hindou stehend, vertilgt gehöre. Gewiß sind diese Auswüchse schändlich & rächenswert aber die Verallgemeinerung ist besonders da nicht am Platze, wenn man eine Nation vor dem Kriege gar nicht gekannt hat & jedes Volk hat seine Existenzberechtigung & seine Vorzüge.

Wie damals üblich wohnt er bei französischen Privatleuten - als Unteroffizier hat er das Recht, sich eine ihm genehme Unterkunft auszusuchen, solange sie ihm nicht ein Höherrangiger wieder abnimmt - und sucht den Kontakt zu seinen Vermietern wider Willen. Darüber berichtet seine Frau:

Mein Mann war ein sehr freundlicher Mensch und war in einem französischen Haushalt einquartiert. Er war nie hart zu ihnen, er war immer gut zu ihnen. Ich habe noch einen Brief von einer französischen Frau, in dem sie schreibt dass sie immer noch für seine gesunde Rückkehr beten.

Die gefangenen französischen Soldaten haben lange keine Möglichkeit, mit ihren Familien in Verbindung zu treten. Bernhard ist froh, als er den Müttern Nachrichten überbringen kann:

29.4.1916 Heute überbrachte [ich] einigen Müttern die durch das rote Kreuz übermittelten kurzen Nachrichten über ihre Söhne! Seit 1914 hatten sie keinerlei Bericht! Da kann man mitfühlen, was Glück heißt!

Kriegseinsätze 1916

Das Kriegsjahr 1916 wird an der Westfront vor allem durch zwei Offensiven bestimmt, die beide zu ungeheuren Verlusten, aber nicht zu entscheidenden Veränderungen des Frontverlaufs, geschweige denn des Krieges führen sollen: die deutsche vor Verdun und die britisch-französische an der Lille.

Verdun

Gegen Ende Januar 1916 wird die Atmosphäre in Lesquin unruhig und angespannt:

24.1 16 Geheimbefehle, strenge Verkehrsmaßregeln, Vorbereitungen für feindl. Angriffe das alles macht sonderbare Stimmung auf uns Alle; wohin wir in die Gefechtsstaffel kommen sollen ist bestimmt, aber die Straßen dahin stehen unter feindl. Feuer & auch der Platz der G Staffel selbst wurde schon beschossen. Also keine tröstlichen Aussichten für uns, wenn es los geht, wir wünschen uns nur trübes Wetter, also keine Flieger, denn das macht die Lage nicht rosiger; aber es ist Krieg & man muß sich auf seinen guten Stern verlassen & es wird schon gut gehen! Wir haben beschlossen, nichts von dem drohenden Angriff & der Lage nach Hause zu schreiben, auch davon nicht, daß von deutscher Seite bald ein mächtiger Angriff bei L.B. unternommen werden soll.

Jedoch sind die Truppenbewegungen und Artillerieangriffe im Frontabschnitt bei Lille nur Ablenkungsmanöver. Die große deutsche Offensive beginnt am 21. Februar viel weiter südlich, es ist die Schlacht von Verdun, in der die Oberste Heeresleitung durch eine immense Materialschlacht die französische Armee zur Erschöpfung bringen will, um den Krieg an der Westfront zu beenden.

Von jetzt an notiert Bernhard laufend die Nachrichten aus Verdun. Zuerst gibt es Erfolgsmeldungen:

26. [Februar 1916] Das erste Fort, das Nördl von Verdun ist gefallen. Unser Angriff ist im Fortschreiten und die Zahl der Gefangenen ist über 10.000; bekommen wir die Festung, dann ist mehr geschehen, wie bei Warschau, der Fall dieser Festung hätte größere Bedeutung wie irgend eine andere Festung, schon des moral. Einflusses wegen!

Aber die Hoffnung auf eine Entscheidung verflüchtigt sich bald wieder. Am 2. Mai:

Vor Verdun geht es doch langsam! Es sieht aus, als ob wir in der Defensive wären!

Am 14. Juni 1916 sitzt Bernhard im Speisewagen des Zugs von Brüssel nach Köln.

Nach 2 Wochen Urlaub in Nürnberg kommt er zurück und beginnt am 30. Juni das vierte Heft seines Kriegstagebuchs. Inzwischen hat im Westen an der Somme die zweite große Schlacht des Jahres 1916 begonnen.

Fromelles

Aber auch im Frontabschnitt westlich von Lille wird es lebhaft.

20.VIII/ Lesquin Ab 9 Uhr Nm. Trommelf. auf die Gesamtstellg der Division. Nachts 11 Uhr greifen die Australier an; sie gelangen bei dem 4 Regimt. in uns. I Stellung bis heute früh sind sie überall mit Ausnahme des 21 Res Rg draußen. Bis 11 Uhr [bin ich] auch dort. Unsere Artill hatte durch Volltreffer Verluste & wir mußten aus unserer Kolonne noch Nachts 5 Leute in die Batterien als Ersatz vorschicken; bis jetzt machten wir 380 Gefangene.

Es handelt sich um die *Battle of Fromelles*, eine militärische Aktion der englischen Seite, bei der zum ersten Mal australische Soldaten eingesetzt werden. Es geht um die Begradigung einer winzigen Kurve im Frontverlauf rund um das Dorf Fromelles. Am Ende haben die Australier 5533, die Briten 1500 Soldaten verloren, ohne einen Fußbreit Boden gewonnen zu haben.

Bernhard schreibt am 21. Juli:

Die Division ist hochzufrieden, da der Angriff so tadellos abgeschlagen wurde. Immerhin sind unsere Verluste mindest. 800 Mann an Toten, Verw. & Vermißten.

Großes Hauptquartier, 21. Juli. Westlicher Kriegsschauplatz:

Der gestern gemeldete englische Angriff in der Gegend von Fromelles am 19. Juli ist, wie sich herausgestellt hat, von zwei starken Divisionen geführt worden. Die tapferere bayerische Division, auf deren einen Frontabschnitt er stieß, zählte mehr als zweitausend Leichen des Feindes im Vorgelände und hat bisher 481 Gefangene (darunter 10 Offiziere), sowie 16 Maschinengewehre abgeliefert. (Oberste Heeresleitung)⁴⁰

Und am 22. Juli:

Der Heeresbericht gestern spricht von „unserer tapferen Division“

Eine australische Stimme:

Fromelles was the first major battle fought by Australian troops on the western Front. [...] The attack was a complete failure as the Germans realized within a few hours it was merely a feint. It therefore had no impact whatsoever upon the progress of the Somme offensive.⁴¹

Bernhard muss die Toten begraben:

25. Juli: Ruhe an unserer Linie aber gestern Abend Trommelfeuer bei Lens bis spät Nacht. - Bei uns hüben & drüben begräbt man jetzt die Toten (ich 800 bei uns. Divis.) richtet die zerschossenen Gräben wieder her & füllt die gelichteten Reihen auf.

Somme

Am 25. September 1916, also nachdem die Getreideernte in Lesquin ziemlich beendet ist, bricht Bernhards Kolonne auf. Am 30. September erreichen sie den neuen Standort an der Somme-Front. Es ist ein Waldlager beim Dorf Velu bei Bapaume, gut 50 Kilometer südlich von Lille und nahe der durch die Somme-Offensive nach Westen vorgeschobenen Frontlinie.

In diesem Waldlager liegen 54 verschiedene Formationen an die 10.000 Mann (2000 Pferde) & jeder Baum & Weg ist voll ausgenützt; kein Tisch, kein Stuhl, kein Schutz gegen Regen fast sieht es aus, als ob man kaum 2 Nächte hier hausen könne (doch muß es 4 Wochen lang so gehen, wo ich heute Nacht liegen werde auf trockene-

⁴⁰ Amtliche Kriegs-Depeschen. 4. Bd.

⁴¹ Quelle: Australian War Memorial (http://www.awm.gov.au/units/event_159.asp)

nem frischen Waldboden, auf dem Sitz eines Munit. Wagens oder in einem Plan Wagen das weiß ich noch nicht. Vielleicht auch können wir uns rasch eine Hütte zimmern. [1. Oktober 1916]

In den folgenden Tagen, d.h. richtiger Nächten, muss die Munitionskolonne ausrücken und Munition nach vorne zu den Batterien bringen:

5. Oktober Gestern Abend mit 8 Wägen 9 Uhr zu 2/7 (Batt) befohlen. Diese Batt. liegt 1200 m von unserem 1. Schützengraben entfernt! Gefährvoller, ewig langer Weg durch ganz Bapaume durch, das grauenerregend zerschossen in die Nacht starrt. Die Einfahrten zu den Batterien sind, besonders in diesem lehmigen Boden bei diesem Wetter schon deshalb schwierig & schwer zu finden & das Feuern nebenstehender Batterien macht es auch recht gefährvoll, dann werden diese Batter. auch stark beschossen. Kurz, man muß sein Glück preisen, wenn man heil durch kommt.

6. Abend gestern gegen 6 Uhr haben wir im Parke von Velu in neu angelegten Soldatenfriedhof den ersten Toten, unsern Brückner begraben. Der kath. Geistliche hielt eine schlichte Rede, aber die Kanonen führten eine weit beredtere Sprache.

7. Im furchtbarsten Trommelfeuer das wir je erlebt, kam der Befehl Abend vorzufahren! Da schließt man mit dem Dasein ab & empfiehlt sich & seine Seele höheren Gewalten. [...] Es ist ein Geschenk des Himmels, durch diese Situationen heil durchzukommen & was kann noch Alles dem einzelnen bevorstehen! Mir selbst, I. Himmel, was liegt an einem Einzelnen, aber die Lieben zu Hause, das ist der schmerzliche Punkt! Aber hoffen wir weiter! Dum vivo spero.

Bernhard hat hier eine der schwersten und gefährlichsten Zeiten seines Kriegseinsatzes überstanden; sie brachte ihm das Eiserne Kreuz ein und den sehnlichen Wunsch, nie mehr in unmittelbare Frontnähe zu kommen.

Die Stimmung beim dritten Weihnachtsfest im Kriege ist gemischt:

24./ [Dezember 1916] Cuincy L. Pl. Weihnachtsstimmung trotz Allarm. Eine merkwürdige deutsche Massenempfindung, die alle Menschen weicher macht & die besseren Seiten hervorkehrt. Der Geistl. (protest.) hielt eine schlechte, kalte Rede, die gar niemand zu Herzen sprach; aber jeder machte sich seine Weihnachten selbst. Wir haben im Kasino einen bescheiden geschmückten Baum & den Inhalt unsrer Liebeskisten leerten wir mit Rührung & Freude, setzten uns in die Lehnstühle & sprachen von zu Hause & wieder von zu Hause aber in fröhlicher, heiterer Stimmung. Aber der Kanonendonner, war stark & Nachts 3 Uhr setzte auch von uns Sperrfeuer ein.

Das Kriegsjahr 1917

Unternehmen Alberich

Das Kriegsjahr 1917 beginnt Ende Februar im Westen mit der Rücknahme der Front auf die sogenannte *Siegfriedstellung* durch die Oberste Heeresleitung.

17. [Februar 1917] Cuincy: Nun scheint es bestimmt zu sein, daß nur unsere Kolonne - allerd. in der Nähe einen neuen Unterkunftsfort bekommt. Wir müssen Kampftruppen Platz machen. Auch geht das Gerücht wieder, daß unsere Linie Arras - Bapaume abgerundet, d.h. freiwillig zurückgenommen wird.

Ende Februar wird Bernhard mit seiner Kolonne tatsächlich wieder einmal verlegt, nicht weit entfernt nordöstlich von Douai, nach Waziers, *ein großes, graues, schmutziges Kohlendorf.*

19.III. Bapaume, Peronne, Noyon etc ist von uns geräumt. Nun kann der Engländer in diesen Stätten des Grauens sich einrichten.

Der strategisch erfolgreichen Rückzugsbewegung geht mit dem *Unternehmen Alberich* eine planmäßige Zerstörung des zu verlassenden Gebietes voraus:

Die erste Phase bildete dabei die Deportation von über 100.000 Zivilisten ins Hinterland. Dann begann eine in Umfang und Nachhaltigkeit bis dahin unbekannte Zerstörungsoperation. [...] sämtliche Verteidigungsanlagen, Straßen, Eisenbahnlinien, Magazine, Brücken, Brunnen und nicht zuletzt 200 Ortschaften [wurden] zerstört: [...] Militärisch und logistisch gesehen war das A. eine erfolgreiche Operation. [...] Die Wirkung auf die öffentliche Meinung im neutralen und feindlichen Ausland war dagegen verheerend. Während Militärführung und Presse in

Deutschland die Operation mit militärischen Notwendigkeiten rechtfertigten, war für die alliierte Propaganda ein weiterer Beweis für die barbarische Kriegsführung der Deutschen erbracht.⁴²

Im Bericht der Obersten Heeresleitung wird das *Unternehmen Alberich* nur andeutungsweise beschrieben:

Großes Hauptquartier, 19. März. Westlicher Kriegsschauplatz:

In den letzten Tagen wurde ein Landstrich zwischen der Gegend von Arras und der Aisne von uns plangemäß geräumt. Die lange vorbereiteten strategischen Bewegungen wurden ohne Störung durch den nur zögernd folgenden Feind durchgeführt; Sicherungen verschleierten durch umsichtiges und tatkräftiges Verhalten das Verlassen der Stellungen und den Abmarsch der Truppen. In dem aufgegebenen Gebiet sind die dem Feinde nützlichen Verkehrsanlagen zerstört worden; ein Teil der Bevölkerung wurde, mit einem Vorrat an Lebensmitteln für fünf Tage ausgestattet, zurückgelassen.⁴³

Bernhard weiß Genaueres:

20./ Unsere Frontzurücknahme geht weiter vor sich; dort alles Bewohnbare in Grund & Boden zerstört, keine Bäume, keine Deckung mehr gelassen, alle Brücken, Straßen, Kanäle gesprengt, die Brunnen verschüttet oder mit Jauche ungenießbar gemacht; der Haß der Franzosen auf uns auch nach dem Kriege muß furchtbar werden; aber was ist dies Kriegserlaubte gegen die Aushungerungsideen der Engländer an unseren Frauen & Kindern.

22./ Waziers. Glänzend gelingt unser Aufmarsch in rückwärtige Stellungen. - ein grandios ausgedachtes Werk unseres Hindenburg.

Ähnlich wie bei der Deportation der Bewohner von Lille rechtfertigt Bernhard den Skandal der Zerstörungen beim Rückzug als *kriegserlaubt* mit dem Gedanken an die englische Blockade (*Aushungerungsideen*). Ist ihm wohl dabei?

Tatsächlich wird hier zum ersten Mal an der Westfront die *Taktik der verbrannten Erde* angewandt:

[Sie] gehörte forthin zum Inventar militärischer Vorgehensweisen. Einmal eingeführt, blieben Räumung und Zerstörung Bestandteile der deutschen Taktik, die beim Rückzug an der gesamten Front im Jahre 1918 je nach Lage in kleinerem und größerem Umfange angewandt wurde. Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs wurde im Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen und in der der Wehrmacht eigenen Radikalität noch einmal gesteigert. Theorie und Praxis - und selbst die Sprache der Verwüstung und Deportation - stammen jedoch direkt aus dem „Unternehmen Alberich“.⁴⁴

Arras

Als am 9. April die Arras-Offensive beginnt, ist Bernhard für zwei Wochen auf Urlaub in Nürnberg. Als er wiederkommt, hat seine Kolonne den Standort gewechselt und liegt im ruhigen Ennetières, wieder in der Umgebung von Lille. Nur zu gern wendet sich Bernhard erneut der Landwirtschaft zu:

Hier sonst angenehme Verhältnisse; die mir liebgewordene Landwirtschaft ist unsere & meine Hauptaufgabe & es ist bei einer gutmütigen & willigen Bevölkerung sicher ein angenehmes Arbeiten. Ich wohne in einem großen Bauernhause in Pet.-Ennetières Devennay Liogol Nr 21. [24. April 1917]

Unglaublich blutig sind die Schlachten um Arras, ungeahnte Opfer den Engl. kostend. Wie s.Z. an der Somme lösen sich abgebrauchte Divisionen mit frischen ab & vieles zieht auf unsrer großen Heerstr. hinauf & hinab! Es ist trüb & kalt! Aber trotzdem muß die Landwirtschaft energisch betrieben werden, denn der Hunger daheim muß bekämpft werden & darin liegt der Ausgang des Krieges. [27. April 1917]

Am 13. Mai schließlich wird auch Bernhard an die Arras-Front geschickt, nach Corbehem an der ständig unter Beschuss liegenden Bahnstrecke Douai - Arras:

⁴² Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Stichwort Alberich, Unternehmen.

⁴³ Amtliche Kriegs-Depeschen, 6. Bd.

⁴⁴ Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Anhang, Stichwort verbrannte Erde.

13. Mai Corbehem. Nach 4 ½ stündigem Ritt hier angekommen! Krieg, Krieg, Krieg das ist hier! Ein Loch, feucht & nieder, der Boden teils eingefallen, ist mein Zimmer, aber es steht ein Bett & Waschtisch darin. Das Munit. fahren ist verschieden, oft 2x täglich, oft still, oft gefährlich, aber es scheint besser organisirt wie an der Somme zu sein. Man muß halt wieder auf seinen guten Stern vertrauen!

17 Mai Abend 7.30 rückte die Kolonne heraus zum Zwisch. M. Dep. [Zwischenmunitionsdepot] Straßenkreuzung Bahn Vitry - Arras.

Bis 10 ½ warteten [wir] in ström Regen. Da Munit. Zug nicht eintraf, ließ [ich] Kolon heimfahren, 6 Wagen mußten bereits um 12 Uhr Nachts wieder ausrücken die andern 15 Wg um 4.30 Früh. Wieder warteten [wir] von 5 Uhr bis 12 Uhr Mittag an der unter Feuer lieg. Straße vor Vitry bis endlich die Autos mit Munit. eintrafen.

Vier Wochen muss Bernhard an der Arras-Front bleiben, wobei das Warten auf die nächtlichen Einsätze zum Munitionsfahren fast schlimmer ist als das Fahren selbst.

Mitte Juni ist Bernhard zunehmend niedergeschlagen:

12. Juni. Heute ist unser 12. Hochzeitstag. 3 verpfuschte Jahre ein Fluch den Kriegsbringern & Verlängerern, wo & wer sie auch seien!

Zu den Preußen

Noch einmal wird Bernhard versetzt: Er kommt nach Esquerchin als Munitionsoffizier der 5. Infanterie Division, zu den *Preußen*:

27.7.[1917] *Mein Einsiedlerdasein bekommt mir gut; ich fühle gar kein Bedürfnis mich jemandem anzuschließen; von den Preußen trennt uns eine wirkliche Welt; diese jungen Offiziere sind unfertige Menschen, die von ihrem Ich & der Welt irrige Vorstellungen haben. - Die Mannschaft ist stumm & dumm, Sklavenseelen; wie war dieses Nest so belebt wie die Bayern noch hier waren; fröhliche Lieder & Zither hörte man von den Leuten, die ihre Mützen noch schief auf dem Ohr hatten & jetzt alles so ruhig & gesittet!*

Es ist sicher nicht nur eine landsmannschaftliche Abneigung, die sich hier artikuliert, sondern auch eine Generationsfrage. Bernhard mit seinen zweiundvierzig Jahren hat es, je länger der Krieg dauert, mit immer jüngeren, unerfahrenen Reserveoffizieren zu tun.⁴⁵

Allmählich wird es an Bernhards Standort ruhiger, abgesehen von Bombenangriffen. Der Kampf tobt in diversen Flandernschlachten weiter nördlich. Am 8. Oktober lässt sich Bernhard zu einer Lobeshymne auf die Infanterie hinreißen:

Was in Flandern geschieht ist Weltgeschichte! Unvergänglich für alle Zeiten unsere Infanterie; keine Schilderung kann es auch nur einigermaßen wiedergeben, was diese Tapferen aushalten müssen. Jeden Infanteristen müßte man verehren & nach dem Kriege feiern; & die zu Hause, die kaum wissen was Krieg ist, sie sollten in stiller Bescheidenheit & tiefstem Dank der Unvergleichlichen gedenken.

Am 11. Oktober bricht Bernhard in den Urlaub auf, beendet damit sein fünftes Tagebuchheft.

Zu welchen kriegerischen Aktionen er bis zum Kriegsende noch herangezogen wird, etwa bei der großen deutschen Frühjahrsoffensive 1918, wissen wir nicht, denn das Tagebuch Nr. 6 gibt es nicht. Wir wissen nur, dass er körperlich unversehrt aus dem letzten Kriegsjahr nach Nürnberg heimkehren wird.

Kriegsdauer und Friedenshoffnungen

Am 1. Januar 1916 hatte Bernhard Bing das dritte Heft seines Kriegstagebuchs mit einem hoffnungsvollen Wunsch begonnen:

Ich wünsche mir und der ganzen gequälten Menschheit, daß bald dieser furchtbarste aller Kriege zu Ende käme! Das Jahr 1916 sei das Friedensjahr.

⁴⁵ Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Stichwort Einjährig Freiwillige.

Als er das fünfte Heft Anfang Oktober 1917 abschließt, ist nichts mehr von der Hoffnung gut zwei Jahre vorher zu spüren:

6. Okt. 17. Regen & kalt; der Winter naht! Mit Schaudern bemerkt man es; die schlimme Zeit des Kriegs & die böse Zeit des Winters! Man schüttelt den Kopf & frägt sich. O Menschen, wie soll das noch weiter gehen! Und nun predigen Englische Zeitungen Fortsetzung des Krieges. Glatte Vernichtung der Papstnote! Sind noch nicht genug Menschen zu Grunde gerichtet, noch nicht genug Jammern & Elend auf der Welt!?

Zwischen diesen beiden Eintragungen wechseln Hoffnungen und Befürchtungen, je nach Kriegslage und gespeist von den Nachrichten über Friedensinitiativen und deren Ablehnung durch den Kaiser, die deutsche Regierung, den Reichstag, die Oberste Heeresleitung, Amerika mit seinem Präsidenten Wilson, die Alliierten, Österreich-Ungarn und den Papst.

Bernhard ist intensiver Zeitungsleser. Er liest deutsche und ausländische Zeitungen und versucht, die Propaganda der Mittelmächte und der Entente zu durchschauen; er informiert sich regelmäßig über die militärische Lage anhand der allabendlich erscheinenden Heeresberichte und diskutiert auf den wöchentlichen Offiziersabenden mit seinen Kameraden und Vorgesetzten; aus den Briefen seiner Frau macht er sich ein Bild über die Stimmung in der Heimat. All dies schreibt er in seinen Notizen nieder, die er ohne Ausnahme jeden Tag zu Papier bringt. Es sind verzweifelte Versuche, aus der Unübersichtlichkeit des Hier und Jetzt an irgendeinem Punkt im Universum des großen Krieges so etwas wie Klarheit, einen eigenen festen Standpunkt, eine Rechtfertigung für seine momentane Existenz zu finden.

Sicher hat Bernhard Bing als Unteroffizier und später Offiziersstellvertreter verglichen mit einem unter der Läuseplage leidenden, im Schützengraben liegenden Infanteristen ein relativ komfortables Leben geführt. Er geriet zwar einige Male in Lebensgefahr, war aber meistens in annehmbaren Quartieren untergebracht und wurde am Offizierstisch einigermaßen ernährt. Dennoch: Wie sah die Welt eines vierzigjährigen begüterten Nürnberger Kaufmanns und Familienvaters in vier langen Kriegsjahren aus? Wie richtete er sich ein in der unübersichtlichen Situation einer Stellung, jeden Tag eine Versetzung an einen anderen, gefährlicheren Einsatzort erwartend, trotz intensiver Lektüre von deutschen und ausländischen Zeitungen und der täglichen Heeresberichte auf Spekulationen über den Kriegsverlauf und die politischen Entwicklungen angewiesen? Oft waren es nur Gerüchte, die Anlass zu Furcht oder Hoffnung gaben.

Die Tagebucheinträge gehen immer wieder über das Notieren der täglichen Arbeit, des Wetters, der Artillerietätigkeit hinaus, bleiben aber so fragmentarisch wie dieses ganze Leben sich darstellt. Es gibt keinen Punkt, von dem aus das große Ganze sichtbar würde. Dafür eine typische Notiz vom 26. Juni 1917:

Nach Quiéry La Motte zum Depot geritten wo an einer guten übersichtl. Stelle die ganze Engl. Linie bis Roeux übersehen. Kahle Bäume, kahle Sträucher, aufgeworfene Kieshaufen hüben & drüben, gelber & grauer Rauch.

Die Übersicht, die Bernhard von seinem Aussichtspunkt gewinnt, ist wieder nur eine auf wenige Kilometer beschränkte, und ob der nächste Tag eine englische Offensive bringt oder einen Vorstoß der deutschen Seite, oder ob es einen ruhigen Tag geben wird - nichts ist voraussehbar!

Teilte Bernhard im September 1914; als er mit seiner Division nach Westen aufbrach, wirklich den optimistischen Glauben vieler seiner Landsleute, die schon zu Weihnachten siegreich nach Hause zurückzukehren dachten? Seine Abschiedsworte an Lilli,

Sei nicht traurig. Zu Weihnachten sind wir wieder zu Hause,

waren wohl eher tröstlich gemeint. Niemand jedoch rechnete mit einem so langen Krieg, auch Bernhard Hugo Bing nicht. Er schreibt am 5. September 1916 in sein Tagebuch:

Richard ist nun auch in die Schule gekommen! Als wir abfahren - am Bahnhof Schweinau⁴⁶ noch, da sagte ich zu Lilli scherzhaft - vergesse nicht, später einmal den Buben zur Schule zu schicken - 2 Jahre ist es her & nun ist diese Zeit schon da!

Und es wird noch einmal gut zwei Jahre dauern, bis er mit den geschlagenen Truppen nach Nürnberg zurückkehrt.

Der Briefkontakt mit seiner Frau Lilli bindet Bernhard an sein Zuhause. Wenn von der Heeresleitung *Postsperre* angeordnet ist, fällt er in Depressionen. Das Leben daheim geht weiter ohne ihn, auch wenn er versucht den Kontakt durch Briefe aufrecht zu halten.

8.III. [1916] Ich muß in diesen Tagen oft an die Kinder denken, wie sie ohne mich so heranwachsen & dann denke ich auch an m. verstorbenen Vater⁴⁷ wie er doch bis zum letzten glücklichen Hauch seines Daseins sein Glück & seine Freude an den Geschicken seiner Enkel hatte & bin schon wieder zufrieden.

Bernhard lässt seiner Frau Blumen zum Geburtstag schicken und besorgt für die Kinder einen Hund:

Ich kaufte einen Fox für die Kinder, der nächste Woche in die Heimat durch U.O. Mühlentz gehen soll. [26. April 1916]

10./ [Mai 1916] Der gute Hund Gomm verursacht den Kindern zu Hause viel Freude & Aufregung. Von Lilli ein 12 Seiten langer Brief, eine wahre Erholung für mich.

Jede Kinderkrankheit, jeder Armbruch wird ihm gemeldet, die Abreise der Rumpffamilie in die Sommerfrische freut ihn und stimmt ihn zugleich melancholisch:

1. Juli [1917] An diesem Tage gingen wir sonst gemeinsam in schöne Sommerfrische. Die russ. Offensive hat sich als „Reformstreitoffensive“ wieder anfangen lassen.

Friedenshoffnung - dieses Thema durchzieht Bernhards Aufzeichnungen in den zwei Jahren. Zu Jahresbeginn 1916 macht er sich noch Hoffnungen, dass ein großer Durchbruch im Westen das Kriegsende herbeiführen könnte. Die Erwartung einer umfassenden deutschen Operation ermutigt ihn:

14.2.[1916] kleine Anzeichen verbürgen immerhin die größte Wahrscheinlichkeit eines Erfolges eines im Großen gut vorbereiteten Unternehmens; was wenn wirklich im Westen ein guter wirksamer Erfolg erzielt wird, so glaube auch ich an die Beendigung des Krieges noch 1916.

Und tatsächlich macht der Angriff auf Verdun seit dem 21. Februar 1916 zunächst Fortschritte.

Am 5. April hält der Reichskanzler Bethmann-Hollweg vor dem Reichstag eine Rede über die Kriegsziele.⁴⁸ Dem heutigen Leser fällt es schwer, die harten Aussagen zur Kriegszielpolitik aus der blumigen Rhetorik der Rede herauszuschälen. Bernhard fasst zusammen:

7.IV 16. Die Reichskanzler-Rede ist der Ausdruck & Wille des ganzen Volkes! So kann nur ein Mann sprechen, der eine einige Nation hinter sich hat, mit solcher Kraft & Sicherheit, die aus Tatsachen entspringt, werden nur Reden gehalten, die entfernt von aller Rhetorik aus voller Überzeugung heraus kommen; der Krieg wird noch lange dauern, aber ein gutes Ende ist nicht mehr zweifelhaft; die Führer der Gegner müssen weiter kämpfen um ihr va banque Spiel der eigenen Nation zu verdecken; die schwerste Zeit in phys. u. moral. Beziehung, für Heer & Volk liegt noch vor uns, das gesteht der Kanzler, aber er ist so sicher, daß er heute schon dem Gegner zurufen kann „Wir bestimmen, was mit Polen, mit Belgien, mit den Kolonien werden soll.“ - Vor Verdun weitere Fortschritte! Langsam aber plangemäß.

Eine Woche später schon sieht Bernhard die Lage wesentlich pessimistischer:

14. IV Stürmischer Tag, Regen & Ruhe an der Front. Große lange Reden in den Parlamenten, vom König von England & nirgends etwas Entscheidendes! Mehr wie je bin ich der Ansicht: Bewegungskrieg niemals mehr!

⁴⁶ Nürnberger Vorortbahnhof.

⁴⁷ Berthold Bing, gest. 12.10.1915.

⁴⁸ Amtliche Kriegs-Depeschen, 4. Bd.

Graben hinter Graben! Krieg bis zur Erschöpfung zu Hause & im Feld! Traurige, unglaubliche Zeit, ohnmächtig der gute Wille tausender; eine Krankheit in den Völkern, schlimmer wie die Pest.

Und am 28. April:

Dieser Krieg ist und bleibt ein gegenseitiger Vernichtungskampf wie ihn der Schützengrabenstyl bedingt, der Bewegungskrieg ist nicht mehr möglich & für so einen Vernichtungskrieg sind alle Mittel, wirtschaftliche & militärische Vernichtung angewandt. Und zuckt nur ein Volk zuerst mit der Wimper, der scharf aufpassende Gegner bemerkt es sofort & schöpft neue Kraft aus den Menschen; darum dürfen wir nach innen uns nicht bekämpfen & ausharren mit zusammen gebissenen Lippen! Später können wir uns dann frisch & fröhlich wieder politisch die Wahrheit sagen & es wird nicht zu knapp werden. Denn das Volk der Schützengräben verlangt seine Rechte.

Noch muss es für ihn bei dem im August 1914 beschworenen *Burgfrieden* bleiben. Die *Krankheit Krieg* soll nicht bekämpft, sondern kritiklos überstanden werden.

Zu Jahresende 1916 erscheint das Friedensangebot des deutschen Kaisers:

Berlin, 12. Dezember. (Amtlich) Seine Majestät der Kaiser hat folgenden Armeebefehl erlassen:

Soldaten!

In dem Gefühl des Sieges, den Ihr durch Euere Tapferkeit errungen habt, haben Ich und die Herrscher der treu verbündeten Staaten dem Feinde ein Friedensangebot gemacht. Ob das damit verbundene Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt. Ihr habt weiterhin mit Gottes Hilfe dem Feinde standzuhalten und ihn zu schlagen.

Großes Hauptquartier, 12. Dezember

*Wilhelm II. R.*⁴⁹

12./16 Nach Douai gefahren, da hing eben das Gerücht, daß der Kaiser ein Friedensangebot gemacht habe. - Ehe ich heimfuhr, war auch schon der Text des kais. Armeebefehls bekannt; man war überrascht, aber man verhehlte sich nicht, daß es ziemlich unnütz sei, da Engl. den nicht wolle. Alles wartete auf die Kanzler-Rede im Reichstag.

13./ Mit großer Spannung erwartet, las man sie [die Rede des Reichskanzlers] wie ein wertvolles Schriftstück; aber das Heer ist skeptisch geworden; man traut sich eben kaum mehr zu hoffen.

Bernhard wird Recht behalten mit seiner skeptischen Beurteilung des Friedensangebots.

Die Daten und Schlagwörter für 1917 finden wir im Geschichtsbuch: uneingeschränkter U-Boot-Krieg, Kriegseintritt der USA, Februarrevolution in Russland, Friedensresolution der Reichstagsmehrheit, Papstnote.

Wir kennen auch die Folgen der Ergebnisse. Der Tagebuchschreiber jedoch war gezwungen, sich aus den Nachrichtenfragmenten, die zu ihm gelangen, ein Bild zu machen und seine eigene Lage auf dieser Grundlage zu deuten.

Bernhard schreibt:

2.II. 17. In bedeutsamer Rede hat der R Kanzler die Verschärfung d. U.boot Krieges verkündet, um den Krieg zu verkürzen durch dieses Gebot der Not. Bald wird es sich zeigen, ob wir wirklich im Stande sind, noch energischer England zu schädigen, selbst auf die Gefahr hin, uns mit d. Neutralen zu verfeinden.

5.II. 17. Die erste Folge des verschärft. Unterseebootkrieges schien der Abbruch der diplomat. Beziehungen zwischen Amerika & uns zu sein; vielleicht auch gar der Kriegszustand.

Bernhard ist sicher, dass Amerika nach gewaltiger Rüstung in den Krieg eingreifen wird. Und er begreift, dass der U-Boot-Krieg auf die Dauer keinen Einfluss auf ein schnelleres Kriegsende haben wird.

12.8.1917: Amtlich erscheinen jetzt große Auslassungen über den U-Bootkrieg. Für mich ist es kein Zweifel, daß er die viel zu hohen Erwartungen nicht erfüllt hat. Wie haben ihn als Siegesfaktor & als grade alleinigen in Rechnung gestellt & jetzt trifft das nicht zu; also muß dem Volke erklärt werden, daß er - was gar niemand be-

⁴⁹ Amtliche Kriegs-Depeschen, 5. Bd.

streitet - unendlich viel geschadet hat, aber vom Endsieg allein durch den U-Boot Krieg spricht man nicht mehr, ebensowenig wie man sich dadurch Friedenshoffnungen noch hingibt.

Eine neue Hoffnung, mindestens auf einen Separatfrieden mit Russland, wird durch die im Februar 1917 beginnende Revolution geweckt. Mit Spannung werden die schwer durchschaubaren Entwicklungen in Russland beobachtet:

Niemals waren die Bedingungen zum Friedenmachen für alle Teile besser gelegen; er muß & wird bald kommen.

23. [März 1917] *Wie ein langsam glimmendes Feuer, das dann plötzlich mit Gewalt aus dem Dache empor schnellt, bricht sich der Wille zum Frieden in Rußland Bahn. Und es scheint die Sozialisten Friedenspartei siegt.*

30. *Auch in Italien soll es gären. Doch die Censur dort arbeitet gut, so kommt nichts hinaus. Der Bezwingen Hunger kommt nun überall zu unumschränkter Herrschaft & der Friede scheint mir näher zu sein, wie man ahnen kann.*

31. *Der R. Kanzler hat deutliche Worte für einen Frieden mit Rußland gesprochen & diese Worte werden große Wirkung beim russ. Volke haben.*

Also wieder Hoffnung! Bernhard zeichnet am 2. April 10.000 Mark Kriegsanleihen.



Werbepostkarte für die 7. Kriegsanleihe 1917
(Lütgemeier)

Aber erst am 3. März 1918 wird der Friedensvertrag von Brest-Litowsk unterzeichnet werden.

Zunehmend politisieren sich Bernhards Einträge:

15.3.1917: *Diese verbohrtten Konservativen sind so volksfremd, daß sie den Umsturz des früheren Preußens gar nicht fühlen, aber das Volk ist draußen politisch wach geworden & die Millionen, die zurückkehren, werden nach mehr wie erfüllter Pflicht ihre Rechte verlangen.*

28.4. *Am Frieden arbeitet die Sozialdemokratie aller Länder; das Volk, das doch in seinen Massen, Arbeiter & Bauern, am meisten arbeitet, fängt an, sich mit den „Herren“ bei uns die Junker auseinanderzusetzen auch der*

3te Engl. gewaltige Ansturm erfolgreich abgeschlagen & dadurch unsere Lage wieder um Vieles hoffnungsreicher; immer mehr zeigt es sich, daß der siegen wird, der den letzten Mann & das letzte Stück Brot in Reserve hat. - Im Innern des Reiches aber brauchen wir Einigkeit & dann erst dürfen wir zu Hause abrechnen; daß dies energisch geschehen wird, das ist heute schon sicher.

16.VI. 17. Eine furchtbare Hitze! und kaum Friedensaussichten, im Gegenteil, Wilson spricht für einen langen Krieg, bis zur Vernichtung der deutschen Konservativen Herrscher Klasse, also bis wir eine Republik machen sollen.

Dass der Krieg mit einer Revolution (wie in Russland) enden könnte, ist eine Vorstellung, die Bernhard beschäftigt und beunruhigt:

6.7.17. Noch keine Aussichten, daß diese trübe, schreckliche Zeit ein Ende nähme. Die Menschheit ist wie von einem unsichtbaren Versucher befallen, wie hypnotisiert, wie aber wird das Erwachen sein - entweder sind wir alle vor einer furchtbaren Revolution in allen Ländern, aber eines Ausganges, er sei schon so schlimm wie er mag, müssen wir gewärtig sein.

9.7. Man ist nervös in Deutschland, auch im Reichstag & will den Frieden. Aber die Gegner wissen das auch & warten! Der Winterfeldzug ist ihnen ebenso unangenehm, aber die Entente Blätter wissen besser zu lügen oder zu - schweigen.

Ich habe alle Hoffnung für Kriegsschluß heuer aufgegeben.

Im Juli bringt die Friedensresolution des Reichstags (14. Juli 1917) neue Hoffnung:

18.7. Und nach Allem, was man aus den Zeitungen herausfühlt: Wir wollen Frieden machen, einen Verständigungsfrieden! wie man das jetzt nennt; zuerst nahm man das Maul voll, die Alldutschen brüllten Sieg & Eroberung, dann kam man zum ehrenvollen Frieden & die Alldutschen brüllten noch mehr & jetzt brüllen sie wahn-sinnig. Diese preußischen Alldutschen waren unser Unglück & werden es bleiben.⁵⁰

21.VII. Nun wird alles, wie z. Zt. nach dem Kaiserfriedensangebot, auf den Widerhall unserer Friedensbereitschafts Erklärung in der feindl. Presse warten - und nicht enttäuscht sein, wenn der Erfolg wieder 0 ist. Nach & nach wird er kommen sagt das Centrum! Aber wie lange kann das „nach & nach“ sein! Trotz allem aber hat man das Gefühl, daß auch unsere Feinde sich eher einer Konferenz fügen.

Die Alldutschen, eine radikale nationalistische Organisation in Deutschland, vertraten seit Kriegsbeginn eine offene Annexionspolitik, die außenpolitischen Kriegsziele wurden durch das Interesse an Rohstoffquellen und Absatzmärkten bestimmt.⁵¹ Wovon Bernhard nicht redet, ist die Tatsache, dass die Alldutschen, je länger der Krieg dauert, in extremster Weise anti-semitische Agitation betrieben.

Bernhard wirft seine Hoffnungen auf Erzberger, auf das Zentrum, auf Österreich, auf den Katholizismus, auf die Papstnote.⁵²

Bilanz

An zwei Stellen seiner Notizen, an denen Bernhard über seine derzeitige Lektüre nachdenkt, reflektiert er über seine eigene, durchaus pessimistische Sicht vom Menschen als Teilchen der Masse und vom Fortschritt zur Humanität:

8.I. [1916] Lesquin. Ich lese 93 von Victor Hugo!⁵³ Man soll wirklich immer nur die Größten ihrer Zeit studieren! Dieser Große weiß den Krieg zu schildern & die Menschen dazu, wie sie sich in ihn finden wie sie Politik zu machen suchen & die Verhältnisse dann doch alles bestimmen. Und was diese „Verhältnisse“ sind, woraus sie entstehen, Strömungen aus Tausenden von Meinungen, Wünschen & Forderungen die zu Recht kommen auch

⁵⁰ Es lässt sich nur vermuten, dass dieser Satz eine Anspielung auf den Satz von Heinrich von Treitschke *Die Juden sind unser Unglück!* (1879) ist.

⁵¹ Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Stichwort Alld deutscher Verband (ADV).

⁵² Papst Benedikt XV. forderte am 16. August 1917 die kriegsführenden Mächte zu einem Frieden ohne Annexionen und Reparationen auf.

⁵³ Victor Hugo: *Quatre-Vingt-Treize* (1872). Über die Epoche der *Terreur* am Ende der Französischen Revolution.

wenn sie das Unrecht bewirken; und wie das Unrecht als Etwas Unnatürliches verschwinden muß, weil es Unwahrheit ist, aber wie viele Menschen dabei zu Grunde gehen! Ja sind denn die Menschen nicht nur ein Atö-mchen in dieser Schöpfung und warum sollen sie andere Schicksale haben wie Steine, Wasser, Baum & Tier? Wissen wir denn, als was wir homunculi in der ganzen großen Schöpfungszusammenstellung eingestellt sind? Und warum sollen die Naturgesetze - das ist das große Unbegreifliche - mit den Menschen besonders verfahren! Der einzelne mag vielleicht Vernunft besitzen! Aber die Masse hat sie nicht. Und was geht die Natur der einzelne an? - Und wer hat Anrecht auf Glück & Freude? Sind das nicht auch Zufälle? Und was ist dann Zufall? Aber man sucht sich zu erhalten, zu leben, um diese Zufälle zu genießen!

Gut ein halbes Jahr später:

9.VIII. 17 Esq. Geschichte lese ich, z. Zt. die von Franken & der alten Völker des Morgenlandes. „Immer haben sich die Menschen bekriegt“ Keinen Deut ist unser Geschlecht besser wie in den Urzeiten; hätten unsere Urmenschen die Technik gehabt, dann hätten sie anstatt mit Steinwaffen sich genau so bekriegt mit all dem grausamen Zeug wie wir. Und warum erhalten wir unsere Jugend? Um sie später zu opfern. Ich tadle nicht ein einzelnes Volk! Nein die gesamte Menschheit in ihrer Menge als Menge, ist genau so roh, so barbarisch wie der Urmensch - wie das Mittelalter! Und wenn wir es wirklich noch nicht ganz so sind, dann aber auf dem besten Weg es zu werden.

Was für einen Menschen habe ich in diesen Aufzeichnungen kennengelernt?

Bernhard ist gewiss kein engstirniger Nationalist, auch wenn er zu Kriegsbeginn die allgemeine Kriegsbegeisterung geteilt haben wird, die ihm aber schnell vergangen ist.

Er ist ein Liebhaber Frankreichs, der sich nur langsam mit seiner Rolle als Soldat abfindet und keinen militärischen Ehrgeiz hat, einer, der sich bewusst ist, dass er als Besatzer der Zivilbevölkerung Gewalt antut, einer, der den Krieg, je länger er dauert und je weniger die Mächte den Frieden anstreben, zu hassen lernt. Ein Skeptiker, der im Laufe seiner Soldatenzeit den Glauben an den Fortschritt der Menschheit verloren hat.

Die Folgen der deutschen Kriegsführung werden die Verständigung der Völker nach dem Krieg vergiften, das ist für ihn sicher.

20.3.1917: *Haß der Franzosen auf uns auch nach dem Kriege muß furchtbar werden.* Das sagt er, als er, beim deutschen Unternehmen Alberich die Taktik der verbrannten Erde erlebt.

Auch in Deutschland selbst wird die Welt nach dem Krieg, gleich wie er ausgeht, nicht mehr dieselbe sein wie vorher.

Der Krieg dauert halt gar schon so lange und das Leben & die Betätigung der Offiziere, ihr unpopuläres Verhalten den Leuten gegenüber ist auch oft nicht das richtige [...]. Welche Menge Haß & Ärger sammelt sich beim Manne an & wie mag das nach dem Kriege werden! (11.2.1916)

Bernhard nimmt den sozialen Sprengstoff wahr, der sich an den Kriegsfrenten ansammelt, ahnt die revolutionären Bewegungen nach dem Krieg voraus. Am 28. April 1916:

Später können wir uns dann frisch & fröhlich wieder politisch die Wahrheit sagen & es wird nicht zu knapp werden. Denn das Volk der Schützengräben verlangt seine Rechte.

Wer so kritisch wie Bernhard das Verhalten der Politiker und Militärs begleitet hat, wird nach der Kapitulation keinesfalls Opfer der Legende von der *im Felde unbesiegten* Armee und des Geredes vom *Dolchstoß* werden.

IV Nach dem Weltkrieg

Weimarer Republik

Lilli erlebte den Mann, der aus dem Krieg zurückkehrte, als einen verwandelten Menschen:

Er kam heil und gesund nach Hause, aber er hatte sich sehr verändert. Seine Heiterkeit war ihm vergangen. Vor dem Ersten Weltkrieg machte er immer kleine Vorstellungen für die Kinder beim Zubettgehen, mit einem alten Strumpf übers Gesicht, er hüpfte herum an meinem Geburtstag, wenn er kleine Stückchen für die Kinder in Kos-

tümen [aufführte], und es gab jede Menge Spaß. Es dauerte eine ganze Zeit lang, bis solche Szenen wieder normal wurden. Die Zeiten überhaupt hatten sich so sehr geändert!

Trotz der wirtschaftlich schwierigen Zeiten und der Inflation geht es mit dem Hopfenhandel weiter. Berthold Bing ist schon nach dem ersten Kriegsjahr, am 12.10.1915 gestorben. Während Bruder Rudolf sich bereits 1902 in Nürnberg etabliert hatte und nach der Kriegsteilnahme als Rechtsanwalt tätig ist⁵⁴, leitet Bernhard Hugo den Hopfenhandel. Die Firma trägt noch immer den traditionellen Namen *Hopfenhandlung Bernhard Bing*.

Im Nürnberger Adressbuch von 1919 erscheint die Firma mit der Adresse:

Bing, Bernhard (Inh. Herm., Hermine, Albert u. Bernhard Hugo Bing), Hopfenhandlung Marienplatz 6⁵⁵

Einen bedeutenden Teil des Geschäfts macht der Hopfenexport in die Vereinigten Staaten aus, der über den Norddeutschen Lloyd läuft. Vetter Franz Bing leitet die Filiale an der Wall Street.

Gerne würden wir wissen, ob Bernhard sich auch politisch betätigt wie sein Bruder Rudolf, der direkt nach dem Krieg in der Nürnberger Bürgerwehr aktiv ist und als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei Funktionen übernimmt. Aber Lilli äußert sich nur sehr allgemein über die Zeit der Weimarer Republik.

Lillis Vater Joseph Aischberg hatte seinen Anteil an der Münchener Unionsbrauerei schon vor dem Krieg verkauft und den Erlös sicher im Ausland angelegt. Im Nürnberger Adressbuch von 1913 ist vermerkt: *Aischberg, Jos. Rentier Sulzbacher Str. 17/0*

Tessin

In Lillis Erinnerungen spielen weiterhin die Reisen eine große Rolle. Im April 1924 sind sie im Tessin und reisen von da auf einem ungewöhnlichen Weg über die Alpen nach Norden:

[Wir fuhren] in die Südschweiz. Und von da aus machten wir eine unvergessliche Fahrt; auf dem Heimweg mussten wir den Gotthard überqueren. Als der Zug auf das Abfahrtsignal nach Bellinzona wartete, dauerte es so lange, dass mein Mann die Geduld verlor. Er nahm unser Gepäck und sagte, komm wir steigen aus und fahren über die Berge. Er muss sich das schon lange vorher ausgedacht haben. Wir nahmen an der Bahnstation Pferd und Wagen und fuhren von Bellinzona nach Mesoco und blieben über Nacht in einem sauberen, aber sehr einfachen Gasthaus. Die Nacht war fürchterlich kalt, aber gleich bei Tagesanbruch nahmen wir einen Wagen, setzten uns auf die vordere Bank, der Kutscher hinter uns mit den Zügeln in der Hand. Der Wagen musste sehr schmal sein, denn die Straße war es auch. Es ging hinauf bis an die Schneegrenze. Da fuhr der Mann den Wagen an die Seite, wo ein Schlitten lag. Er spannte das Pferd vor den Schlitten und es ging hinauf in eine unbeschreiblich schöne Landschaft. Weder vorher noch nachher sah ich ein solches strahlendes Licht und unberührten Schnee und im Kontrast dazu einen solch tiefblauen Himmel. Man kann Namen vergessen, aber nie kann man solche Wunder der Natur vergessen. Aufwärts ging es und stundenlang kein Geräusch, außer dem Hufschlag, hinauf zum kleinen St. Bernhard. Auf einmal sagte der Mann: „Wir fahren gerade über einen zugefrorenen See“. Auf der anderen Seite kamen wir wieder an die Schneegrenze wo der Mann den Schlitten mit dem einfachen Wagen vertauschte. Er fuhr uns so weit, bis wir die Schweizer Postkutsche sehen konnten. Das Posthornsignal war eine Melodie aus Rossinis „Wilhelm Tell“. Immer wenn ich die Melodie höre erinnere ich mich an die wunderbare Schweizer Landschaft, durch die wir gefahren waren. Ich höre sie gerne.

Nach der Schlitten- und Kutschfahrt nimmt das Paar den Zug nach Chur, wo sie von einem schrecklichen Unfall im Gotthardtunnel erfahren:

Die ganze Stadt war in Aufregung, und wir auch. An jeder Straßenecke verkauften sie Extrablätter. Die Nachricht war, dass der Zug, den wir in Bellinzona verlassen hatten, einen schweren Unfall im Gotthardtunnel hatte. Viele Menschen kamen ums Leben. Einer von ihnen, erinnere ich mich, war ein deutscher Minister namens Helf-

⁵⁴ Rudolf Bing: Lebenserinnerungen. Stadtarchiv Nürnberg F5 Nr. 494.

⁵⁵ Hermann (geb. 1849) und Albert (geb. 1852) sind die damals noch lebenden Brüder von Berthold, Hermine ist seine Witwe.

ferich.⁵⁶ Wenn wir nicht den Zug verlassen hätten, dann hätte der Tag, an dem wir so viel Freude hatten, unser letzter sein können. In der Zeit waren wir im Wunderland der Natur. Ich erinnere mich, wir sandten ein Telegramm an unsere Eltern, dass wir heil in Chur angekommen waren.

Für Lilli ist dieses Erlebnis Anlass darüber nachzudenken, dass sie im Leben mehrfach, durch Zufall oder Glück, dem Tod entgangen ist.

Geld in der Schweiz

Im Jahr 1925 stirbt Josef Aischberg. Beim Ordnen seines Nachlasses macht die Familie eine höchst erfreuliche Entdeckung:

Vor dem Ersten Weltkrieg hatte mein Vater versucht sein Geld zu sichern, indem er es in verschiedenen Ländern anlegte. Eine halbe Million Mark hatte er in Frankreich beim Credit Lyonnais, eine halbe Million in London bei Rothschild und eine weitere halbe Million in der Schweiz. [...] Nachdem Deutschland den Ersten Weltkrieg verloren hatte, musste das Geld zurückgeholt werden, um die Kriegsschulden zu bezahlen. Er brachte es also zurück und das Reich tauschte es in wertlose Mark um.

Nach dem Tod meines Vaters im Jahr 1925 machte meine Mutter einen kleinen Sekretär auf, den er auf der Diele hatte, und sie kam nach oben und bat uns ihr zu helfen, weil sie es nicht schaffte die Schublade von seinem Pult aufzumachen. Es gelang uns schließlich. Der Grund war, dass ein dicker Packen Papier hinten an der Schublade festgeklemmt war. Diese Papiere waren Pfandbriefe des Schweizer Staats, die er dem Reich zu geben vergessen hatte.

Diese Papiere sollen nun in der Schweiz sicher aufbewahrt werden:

Mein Mann war ein weitblickender Mensch und er entschied, dass diese Sicherheiten aus dem Land geschafft werden sollten als äußerste und letzte Hilfe. Aber wie? Mit unserem besten Freund hatten wir für den Sommer eine Schweizreise ins Unterengadin geplant. Ich nähte einen doppelten Saum in die Mäntel meines Mannes und meines 15jährigen Sohnes, steckte die Papiere dazwischen und nähte sie ein. In Zürich brachten wir sie zur Bank, mieteten ein Safe auf den Namen des Cousins meines Mannes Franz Bing in New York. Es wurden keine Fragen gestellt [...].

Später dann, ich glaube es war 1936, gab Hitler, der wusste, dass viel Geld aus dem Land geflohen war, man denke an sehr reiche Leute wie Thyssen usw., eine Anordnung heraus, dass jeder, der sein Geld zurück bringt, straflos sein wird. Jeder, der später gefasst würde, sollte erhängt werden. Das klang furchterregend. Nach langer Diskussion, vielen Ängsten, beschloss mein Mann, das Geld dort zu lassen.

Dieses Schweizer Geld wird für die Bings tatsächlich sehr wichtig. Von ihm kann Sohn Richard leben, als er 1934 in die Schweiz geht und sein Medizinstudium in Bern beendet. Dieses Geld wird auch Starthilfe sein bei der Emigration in die USA.



Die Kinder werden groß
(Levy, Journey)

⁵⁶ Karl Theodor Helfferich, geb. 1872, gest. 24. April 1924 in Bellinzona, deutscher Politiker (DNVP) und Bankier. Am 23. April stoßen in Bellinzona zwei Schnellzüge zusammen. 15 Tote (darunter Helfferich), zahlreiche Verletzte.

Unter die Nazis gefallen (1933 - 1939)

Ode an die Freude

Lillis erste und einschneidendste Konfrontation mit der *Machtergreifung* der Nazis ist verbunden mit Beethovens 9. Sinfonie und der *Ode an die Freude*:

Meine erste Erfahrung, die später völlig unbedeutend erschienen wäre, versetzte mir einen schrecklichen Schlag. Ich war damals [1. April 1933] 48 Jahre alt. Hitler war gerade gewählt worden und niemand wusste, was als nächstes kommen würde. Dies war es! Seit ich 16 war, war ich Mitglied eines Singvereins. Er hieß Klassische Chor Gesellschaft, 300 Mitglieder, meistens Lehrer. Jeden Donnerstag Abend, 32 Jahre lang, ging ich zu den Proben. Ich sang vielleicht 20 Mal in Bachs Matthäuspassion. Wir sangen Werke von Mozart, Händel, Haydn, und vieles mehr. Am ersten April 1933 gaben wir ein Konzert mit Beethovens Neunter Sinfonie, der Chorsinfonie. Es war Schillers Ode an die Freude, die, in edelsten Worten, mit der allerschönsten Musik, die Gleichheit aller Menschen preist, die Liebe für alle menschlichen Wesen, Glaube an die Liebe Gottes, Preis der Freundschaft als der größten Tugend; für mich war es das Ende von all dem. Am nächsten Morgen kam die Frau von unserem Chorleiter zu uns, die Tränen rannen ihr die Wangen herunter, und sie bat mich auszutreten. Wenn sie mich nicht ausschließen, weil nur Arier von jetzt an zum Chor gehören durften, würde ihr Mann seine Stellung verlieren. Für mich war das wie eine Explosion, so unvergesslich für mich, weil es meine erste Erfahrung war, und mein Herz war völlig unvorbereitet.

Sie erleben, wie sich die Lage der jüdischen Bürger immer mehr verändert. Lilli:

Dann folgte Schlag auf Schlag, aber man lernt zu akzeptieren. Wie könnte man seine persönliche Tragödie überleben, wenn das Herz nicht gelernt hätte sich darein zu finden? Langsam aber sicher kam eine Einschränkung, eine Verfolgung nach der anderen. Erst milder, weil Hitler noch an die Reaktion der anderen Länder dachte, besonders in den USA. Als er mächtiger wurde, kümmerte ihn das überhaupt nicht mehr. Er nannte sie Schwächlinge verglichen mit der deutschen Herrenrasse. Erst nahmen sie die Autos weg, und es war gefährlich mit dem Bus zu fahren. Dann die Häuser, und dann kam die Zeit der Konzentrationslager.

Lange zögern die Bings, ihre Heimatstadt und ihr Vaterland zu verlassen. Im Jahr 1937 machen sie eine USA-Reise: Am 2. Februar fahren sie mit der *Europa* von Bremen nach New York, besuchen dort sicherlich ihren Sohn, der eine Anstellung als Chirurg an der Columbia University hat, und ihren Neffen Franz Bing. Es war eine *Besichtigungsreise*, schreibt Lilli. Wahrscheinlich wollten sie das Land ihrer bevorstehenden Emigration kennenlernen.

Mittelmeerkreuzfahrt 1938

Geradezu abenteuerlich mutet die Mittelmeerkreuzfahrt an, die die beiden Bings noch im Frühjahr 1938 unternahmen:

Mein Mann ging zum Norddeutschen Lloyd, mit dem er alle Verschiffungen für das Exportgeschäft gemacht hatte, und sagte ihnen, wenn sie Pässe für uns beide besorgten⁵⁷, würde er zwei Tickets für eine vierwöchige Reise nehmen. Und was für wundervolle Erlebnisse wir hatten. Wir gingen nach Italien, an Bord der „Steuben“, einem wunderschönen Luxussschiff. Wir fuhren nach Sizilien, Rhodos, eine Insel in der Ägäis, die schon 100 vor Chr. besiedelt war. Da gab es allerhand zu sehen, um 1300 n.Chr. hatten es die Malteserritter übernommen und bauten ein schönes Kloster. Ich habe noch Schwarzweißfotos, die die Säulen und die Schatten, die sie werfen, zeigen. Wir landeten in Athen, aber nur für kurze Zeit, um die größten Weltwunder zu sehen.

Eindrucksvoll ist für Lilli die Begegnung mit Palästina, wo sie die schon 1934 ausgewanderte Schwester von Bernhard Hugo, Anna Löwengart treffen:

Wir fuhren zur Türkei und von da aus nach Palästina. Der Staat Israel war noch nicht geboren, aber wir sahen jüdische Frauen, die auf den Feldern arbeiteten, und wir konnten sehen, dass sie nicht an diese Art von Arbeit gewohnt waren. Wir wurden mit Taxis herumgefahren, immer unter Polizeischutz, aber wir konnten auf den Karmel [bei Haifa] fahren, wo die Schwester meines Mannes⁵⁸ lebte, seit sie aus Deutschland geflohen war.

⁵⁷ Nach einer Verordnung vom 5.10.1938 waren die mit Geltung für das Ausland ausgestellten Reisepässe nur dann gültig, wenn sie mit einem vom Reichsminister des Innern bestimmten Merkmal versehen waren, das den Inhaber als Juden kennzeichnete. Die Reisepässe der Bings hatten also noch kein J.

⁵⁸ Anna Löwengart (geb. Bing), geb. 1877 in Nürnberg, emigriert 1934 nach Palästina, gest. 1955 in Haifa (Israel).

Natürlich haben wir sie nie wieder gesehen. Von da aus fuhren wir nach Alexandria und Kairo. Die Reise endete in Venedig, Italien.



Bernhards Schwester Anna Löwengart lebte seit 1934 in Palästina
(Levy, Journey)

Offenbar ist den Mitpassagieren nicht bekannt, dass die Bings Juden sind. Man muss sich einander mit aller Vorsicht nähern, um herauszufinden, wes Geistes Kind das Gegenüber ist:

Abgesehen von den vielen, vielen Dingen, die wir gesehen haben, war auch das Leben an Bord sehr interessant. Die Gästeliste, die jeder Reisende bekam, enthielt nur den Namen der Reisenden. Einige Leute an Bord fanden bald heraus, dass wir vertrauenswürdig waren, dass sie offen mit uns sprechen konnten. Und was wir hörten, erstaunte uns. Sie stimmten ab über verschiedene Dinge auf dem Schiff (wir hatten kein Stimmrecht) aber nur aus Furcht. Einer war mutig genug, nicht abzustimmen, sie hatten keinen Seelenfrieden mehr, sie hatten Angst vor den Folgen. Sie hassten Hitler ebenso wie wir, alle ihre Handlungen waren nur von Furcht diktiert.

Es war eine unvergessliche Reise mit vielen unvergesslichen Erlebnissen.

Bei den Abstimmungen, von denen Lilli schreibt, muss es sich um die nachträgliche Volksabstimmung am 10. April 1938 über den *Anschluss* Österreichs und die gleichzeitige Reichstagswahl handeln. Über 99 Prozent der Wahlberechtigten - dazu gehörten die Juden natürlich nicht - machten ihr Ja-Kreuzchen auf dem Stimmzettel.

Die Bings erleben den Pogrom vom 9. November 1938 in Nürnberg:

Wie froh war ich, dass die jungen Leute [die Kinder Elisabeth und Richard] Deutschland vor dem berüchtigten neunten November 1938 verlassen hatten.⁵⁹ Das war die Nacht der Pogrome [Original: programs] in ganz Deutschland. Um 3 Uhr morgens (das Böse sucht das Nachtdunkel, wenn die Menschen friedlich schlafen) klingt die Hausglocke. Wir springen aus dem Bett und schauen aus dem Fenster. SA [Original: SSA] Männer in Uniform standen da. Ich will nicht auf Einzelheiten eingehen, die Ereignisse dieser Nacht gehören zur deutschen Geschichte. Aber ich wünsche, ich könnte Worte finden um verständlich zu machen, was für ein Gefühl wir hatten - es war als ob das Herz in hoffnungslose Tiefe sinken würde, tiefer und tiefer, schließlich scheint es still zu stehen in völliger Hoffnungslosigkeit. In dieser Nacht wurden viele Menschen getötet oder verletzt.

Offenbar entgeht Bernhard der Verhaftung während des Pogroms. Bernhards Bruder Rudolf kann sich mit seiner Frau Trude nur durch einen Sprung aus dem Fenster im 1. Stock seines Hauses retten.⁶⁰

⁵⁹ Richard ist, seit er 1934 zum Studium nach Bern gegangen ist, vor 1945 nicht mehr nach Deutschland zurückgekehrt, Elisabeth emigriert mit ihrem Mann Dr. Martin Sondheimer und ihren zwei Töchtern im September 1938 in die USA.

⁶⁰ Vgl. Rudolf Bing: Mein Leben.

Rechtlosigkeit

Immer noch sind Bernhard, Lilli und Amalie in Nürnberg. Im Nürnberger Adressbuch von 1939 ist Lillis Mann folgendermaßen verzeichnet:

Bing Bernhard Hugo Israel, Kfm. Sulzbacher Straße 17

Vom 1. Januar 1939 an mussten Juden ihrem Vornamen *Israel* bzw. *Sara* hinzufügen.

Woran Lilli sich besonders erinnert, ist das Gefühl der totalen Rechtlosigkeit:

Ich werde einen kleinen Zwischenfall erzählen, der mich tief beeindruckte; er wirft ein Licht auf unsere letzten Wochen in Deutschland.

In einer Winternacht im Dezember [1938] machten mein Mann und ich einen kleinen Gang, mit den schweren Gedanken über die Möglichkeit Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen, wir sprachen zum tausendsten Mal darüber. Ich sehe noch vor mir die wundervolle Stadt Nürnberg, die alte Burg, die mittelalterlichen Mauern und Türme der alten Festungen, mit Schnee bedeckt. Als wir auf dem Heimweg waren und in die Nähe unseres Hauses kamen, sahen wir drei Jungen, ungefähr 17 Jahre alt, die standen auf der anderen Straßenseite und warfen schwere, harte Schneebälle auf unser mittleres Fenster. Ich muss dazu sagen, dass dieses Fenster besonders schön war. Ein Künstler hatte es entworfen, als mein Vater das Haus gebaut hat, in der Erwartung, dass es das Heim der Familie für viele kommende Generationen sein sollte. So hat man geplant, bevor Hitler an die Macht kam, ohne sich vorzustellen, wie vergänglich alles ist, was der Mensch schafft. Das Fenster aus buntem Glas, kleine bemalte Stücke, zusammengesetzt wie ein altes Kirchenfenster. Die Farben waren weiße Rosen und grüne Blätter. Nun, wie ich sagte, sie warfen solche Schneebälle dagegen und mein Mann wollte hinüber gehen und sie aufhalten, da machte ich ihm klar, dass sie ihn totschiessen würden, dass er verstehen müsse, dass wir außerhalb des Gesetzes stünden und vom Gesetz nicht geschützt waren. So gingen wir hinein, gingen zu Bett, lagen still, fast ohne zu atmen, hörten lange Zeit noch einen Schneeball und nachfolgend splitterndes Glas.

Ich sagte gerade, dass wir außerhalb des Schutzes durch das Gesetz standen. Kann man sich vorstellen, was das bedeutet? Wir brauchten lange, das zu verstehen, weil die deutschen Richter vor Hitler fraglos gerecht und unbestechlich waren.

In diesen Monaten musste Bernhard auch die seit 1840 bestehende Firma *Hopfenhandlung Bernhard Bing* auflösen.

Die *Arisierung* fand auf der Grundlage der *Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben* vom 12. November 1938 statt: Ab Januar 1939 wurden sämtliche Betriebe jüdischer Eigentümer zwangsweise geschlossen. Juden wurde die Ausübung praktisch aller Berufe verboten. Noch vorhandene Wertgegenstände mussten bei staatlichen Stellen abgeliefert werden. Juden verloren alle Ansprüche auf Renten, Pensionen und Versicherungen. Die Verkaufserlöse und das zurückgelassene Vermögen wurden der Reichsfinanzverwaltung und damit dem Deutschen Reich gutgeschrieben. Insgesamt stammten mindestens neun Prozent der Reichseinnahmen im Haushaltsjahr 1938/39 aus solchen *Arisierungserlösen*.⁶¹

Fast im letzten Moment beschließen die Bings Deutschland zu verlassen.

V Emigration

Wer in der Zeit seit der Weltwirtschaftskrise 1929, in der in den USA eine hohe Arbeitslosigkeit herrscht, in die Staaten auswandern will, muss Geld haben oder Geschäftspartner oder Verwandte, die ihm eine Bürgschaft (*Affidavit*) ausstellen können. Nach 1933 reicht es nicht einmal selbst Geld zu haben, da die Ausfuhr von Devisen verboten ist.

Die Bings und die Schüleins haben vermögende Verwandte in den USA. Trotzdem zögern sie lange, bis sie sich mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, ihre Heimat verlassen zu müssen: Dann wird es schwer, das ersehnte Visum zu bekommen, denn es werden nur bestimmte

⁶¹ Vgl. <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/arisierung/index.html>

Quoten zur Einwanderung freigegeben, und selbst die werden von den Einwanderungsbehörden oft nicht voll ausgeschöpft. Hinzu kommt, dass die deutschen Flüchtlinge seit Kriegsausbruch im Ausland als *enemy aliens*, feindliche Ausländer kategorisiert werden und ihren Status als Flüchtlinge erst beweisen müssen.

Als die Bings endlich beschlossen Deutschland zu verlassen, waren ihre beiden Kinder schon in den USA angekommen: Richard, der 1909 geborene Sohn, der 1934 in die Schweiz gegangen war und dort seine Approbation als Mediziner erhalten hatte, lebte seit 1936 endgültig in den USA, wo er Karriere als Kardiologe machte. Die Tochter Elisabeth, 1907 geboren und in Stuttgart mit dem Arzt Dr. Martin Sondheimer verheiratet, emigrierte im Herbst 1938 mit Mann und zwei Töchtern in die Vereinigten Staaten.

Hilfreich für die Einwanderung nach Amerika war der in New York lebende Vetter von Bernhard, Franz Bing (geb. Nürnberg 11.10.1884, gest. New York 1.11.1964), ein Sohn von Berthold Bings Bruder Hermann, der dort eine Filiale des Hopfengeschäfts aufgebaut hatte und den Familienmitgliedern die nötigen *Affidavits* ausstellte. Franz Bing war seit 1908 in New York und seit 1912 amerikanischer Staatsbürger.

Die Bings durften einige Möbel nach Amerika schicken, aber keine Wertsachen, Antiquitäten und Kunstwerke. Sie besaßen zwar das *Affidavit* für die Einreise, aber inzwischen hatten die Vereinigten Staaten den Zugang für Immigranten eingeschränkt:

Da wir eine hohe Auswanderungsnummer hatten, sagte uns der amerikanische Konsul (die amerikanischen Konsuln waren keine Freunde der Juden), dass wir keine Möglichkeit hätten, für die nächste Zeit. Die englische Regierung war freundlicher. Sie erlaubten uns einzureisen unter der Bedingung, dass ein amerikanischer Bürger eine gewisse Summe Geld deponierte, die der englischen Regierung garantierte, dass wir ihnen nicht zur Last fielen. So war es nicht in Amerika! Gut, ein Cousin und Richard hier taten das für uns. So verließen wir Deutschland und kamen in Southampton, England, am ersten April 1939 an.

Die Passagierlisten im Staatsarchiv Bremen verzeichnen für den 31. März 1939 die Überfahrt von Amalie Aischberg, Bernhard Hugo und Lilli Bing von Bremen nach Southampton mit dem Schiff *Europa*.⁶²

London

Wir wohnten in London in einem kleinen, sehr billigen Hotel. Es war kalt, mit ganz wenig Heizung, ein ungeheiztes Badezimmer für ungefähr 10 Zimmer auf jeder Etage. Ich möchte erklären, wie es ist, wenn man ins Ausland kommt ohne Freunde und Verbindungen; nach und nach nimmt die kalte Einsamkeit Besitz von deinem Herzen. Wie wunderbar ist es, wenn man seine alten Freunde besuchen oder anrufen kann. Schon ein kleiner Schwatz kann dabei helfen, sich zu Hause zu fühlen. Kannst du dir vorstellen, wie schwer es ist, das alles zu vermissen? Ja, es ist ein trauriges Gefühl, ohne Freund, glaub mir.

Bevor wir nach England ausreisten, warnten uns viele Menschen, dass die Engländer sich zurückhalten, dass sie keine Fremden mögen. Das ist nicht wahr. Ich könnte wieder und wieder beweisen, wie freundlich sie sein können. Sogar der Polizist in unserer Straße kannte uns und half uns auf jede Weise.

Kriegsbeginn in London

Als am 1.9.1939 der 2. Weltkrieg beginnt, werden die deutschen Flüchtlinge in England als *feindliche Ausländer* eingestuft:

Sechs Monate später begann der Zweite Weltkrieg. Wir waren immer noch Deutsche, hatten noch einen deutschen Pass. Die Angst vor deutschen Spionen war stark in England, und mit Recht. Es gab jede Menge deutsche Spione, die vorgaben, Juden zu sein. Deshalb musste jeder Ausländer vor einem Tribunal erscheinen. Es gab nur einen Richter, der uns ein paar Fragen stellte. Eine war sehr gut: „Warum sind Sie nicht früher gegangen?“ Dann sagte er, „Ich will alles tun, was ich für Sie kann, Ich werde in Ihrem Pass statt feindlicher Ausländer schreiben befreundeter Ausländer, wie zum Beispiel die Schweizer und Amerikaner.“ Dann teilte ich ihm mit,

⁶² Vgl. DIE MAUS - Gesellschaft für Familienforschung e.V. Bremen: <http://www.passagierlisten.de/>

dass ich meine alte Mutter nicht mitgebracht hätte. Dass ich gedacht hätte, es wäre nicht nötig, weil sie 85 Jahre alt wäre. Aber er wies mich an, sie herzubringen, sonst könnte sie Probleme haben, das Land zu verlassen. Er versprach mir, dass sie nicht warten müsste, er würde sie gleich vorlassen. Das tat er auch. Er fragte sie, wie alt sie wäre und sagte, „Sie sind gerade so alt wie meine Mutter“. War sie es wirklich? Oder sagte dieser Richter das nur aus Freundlichkeit? Dann bat er mich, für sie zu übersetzen: Ich wünsche Ihnen einen guten Aufenthalt in England, gute Gesundheit und viel Glück! Und damit stempelte er ihren Pass.

Im Internetportal *Moving here - 200 years of migration to England* (<http://movinghere.org.uk/>) sind die Bescheinigungen digitalisiert, mit denen die Bings und Lillis alte Mutter als *Refugees from Nazi Repression* von der Internierung befreit wurden:

Aischberg, Amalie Sara
 Date of birth: 18.4.1856 Thalmässing
 Address prior to Internment: Tudor Hotel, Fortis Green N.10
 Exempted from internment 20.11.39
 Reasons for Decision: Refugee from Nazi oppression

FEMALE ENEMY ALIEN - EXEMPTION FROM INTERNMENT - REFUGEE 870

(1) Surname (block capitals) AISCHBERG
 Forename Amalie Sara
 Alias _____

(2) Date and place of birth 18.4.56 Thalmässing

(3) Nationality GERMAN

(4) Police Reg. Cert. No. 723472 Home Office reference if known _____
 Special Exemption Card Number if known _____

(5) Address prior to Internment Tudor Hotel, Fortis Green N.10

(6) Current occupation None

(7) Present Occupation _____

(8) Name and address of employer _____

(9) Decision of Tribunal Exempted from internment Date 20.11.39

(10) Whether exempted from Article 8(A) (Yes or No) Yes

(11) Whether desire to be repatriated (Yes or No) No

1500 20/11/39 25a 430 G & S 704

Reasons for Decision 871

Refugee from Nazi oppression

Tribunal Officer _____
 Signature of Tribunal Officer _____

Bescheinigung für Amalie Aischberg
 (<http://movinghere.org.uk/>)

Mit Kriegsbeginn fing auch die Verdunklung an, und glaube mir, bei dem Londoner Nebel konnte man vor seiner eigenen Haustür stehen und sie nicht finden. Wir waren danach ein Jahr in London, alles war streng rationiert, und alle Lebensmittel waren knapp.

Amerika!

Dann bestand die englische Regierung darauf, dass die Amerikaner ihre Türe für alle Leute öffnete, die eine Nummer und ein Affidavit hatten. Es war ein bisschen angsterregend den Ozean zu überqueren, wegen der Minen und U-Boote. Mein Mann bestand drauf, dass wir sofort fahren. Und wie recht er hatte.

Im Jahr 1940 am 1. April kamen wir in den USA an.

Wir waren kaum zwei Wochen in New York, als die Deutschen Holland besetzten und anfangen, England gnadenlos zu bombardieren. Wieder einmal waren wir in letzter Minute entkommen. Nach zwei Wochen im Alden Hotel in New York kamen wir nach Lima, Ohio, wo die Sondheimers sich einen Monat früher angesiedelt hatten.

Im Jahr 1940 sind vier Generationen einer Familie wieder in einer Stadt vereint: Großmutter Amalie Aischberg, Bernhard und Lilli Bing sowie die Tochter Liesl mit ihrem Mann Dr. Martin Sondheimer und ihren beiden Töchtern Hanna und Marianne.

Leben in Lima (Ohio)

Die Stadt Lima im Bundesstaat Ohio, 1831 gegründet nach der endgültigen Aussiedlung der letzten Indianer (*native Americans*) erlebte einen gewaltigen Aufstieg als Industriestandort.

1850 wurden 757 Einwohner gezählt, 1940 waren es 44.711, 1970 wurde die höchste Einwohnerzahl von 53.734 erreicht, danach ging sie zurück auf 38.771.

Lima war eine Stadt der Schwerindustrie (Lokomotivenbau), 1885 wurde Öl gefunden. Im 2. Weltkrieg profitierte die Stadt vom Bau von Kanonen und Panzern.

Der Niedergang der Schwerindustrie im *Rustbelt*, dem Rostgürtel, der Altindustriezone von Chicago bis New York, in den siebziger und achtziger Jahren betraf auch Lima. Die Eisenbahn stellte den Personenverkehr ein.

In den Jahren von 1950 bis 1970 war Lima Schauplatz von Bürgerrechtskämpfen und Rassenunruhen.

In Lima gibt es ein imposantes Rathaus und eine prächtige Oper aus dem 19. Jahrhundert, mehrere große Kliniken und eine Abteilung der Ohio University, mehrere katholische und baptistische Kirchen und eine Synagoge.⁶³

Über das Leben von Lilli und Bernhard in Lima habe ich einiges erfahren durch eine lebhaft E-Mail-Korrespondenz mit Lillis und Bernhards Enkelin Hannah Fleeter, die, 1929 in Stuttgart geboren, als Neunjährige mit ihren Eltern Liesl und Dr. Martin Sondheimer in die USA kam. Ihr verdanke ich auch die Hilfe bei der Beschaffung von Familienfotos.

Lilli und Bernhard kaufen in Lima ein Haus nicht weit von dem ihrer Tochter, in dem sie mit Amalie Aischberg wohnen. Natürlich kauft Bernhard auch ein Auto, denn sie sind nicht arm, da es in New York an der Wall Street die Filiale des Hopfengeschäfts gibt, die Vetter Franz aufgebaut hat.

Noch ein Vorteil, der den Bings das Einleben in den USA leicht gemacht hat:

My grandparents spoke English fluently. They became active in the community and were dearly beloved by everyone. Bernhard was true extrovert and made friends with everyone from the mailman to interesting members of the community. Meanwhile Lilli was kind, gracious, charming and outgoing. Everyone loved her.

Großvater Bernhard fährt seine Enkelin Hannah und ihre Freundinnen mit dem Auto zur Schule und holt sie wieder ab. Die Eltern von Hannah und ihrer Schwester Marian sind sehr beschäftigt, und die Großeltern *were a second set of parents to me*, erzählt Hannah. Denn Hannahs Vater ist ein vielbeschäftigter Internist und hat wenig Zeit für seine Familie.

Während Tochter Liesl und ihre Familie sich in die jüdische Gemeinde *Temple Beth Israel-Shaare Zedek* integrieren - *We belong to a large reformed congregation founded by Rabbi Abba Hillel Silver*, schreibt Hannah Fleeter - bleibt Bernhard der *free thinker* und Philosoph, wie wir ihn schon als Tagebuchsreiber im Ersten Weltkrieg kennengelernt haben. Tochter Liesl sagt über ihn:

⁶³ Alle Informationen nach Wikipedia.

*My father was an agnostic - he was a thinker. He'd have this fossil on his desk to remind him at all times how time is long and our life span is short and unimportant. This was his attitude and his questioning of everything.*⁶⁴

Enkelin Hannah Fleeter:

Bernhard never went into a Temple.

Seine jüdische Herkunft ist Teil seiner kulturellen Identität, zu der alle Bereiche der abendländischen Kultur gehören. Das verbindet ihn mit seinem Sohn Richard, dem berühmten Herzchirurgen und Forscher. Sein Sohn Richard Bing:

*I consider the Jewish culture a part of the overall culture, and I don't consider it at all as something so totally different that you make a big noise about it. I think it's part of the traditional great culture.*⁶⁵

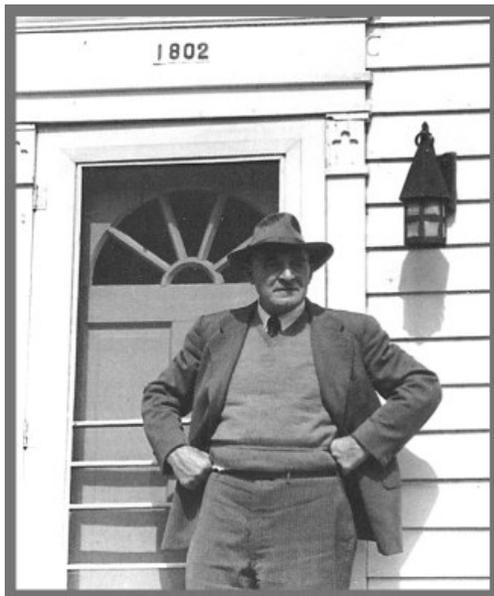
Bernhard lässt sich gerne einladen zu Vorträgen in diversen Clubs, in denen Lilli Mitglied ist. Er war ein gesuchter Redner, *a sought after lecturer*⁶⁶.

Die Lokalzeitung *The Lima News*, die alle gesellschaftlichen und kulturellen Events der Gemeinde registriert, meldet des öfteren die aktive Teilnahme von *Mrs. Bernhard Bing* an diversen Club-Aktivitäten, etwa dem *Philomathean Club* und dem *Literary Endeavor Club*. Hier tritt auch Bernhard Bing als Redner auf:

Bernhard Bing, the guest speaker, discussed Thomas Mann's "Dr. Faustus" (19.12.1949)

Thomas Manns Roman, 1947 erschienen und 1948 in englischer Übersetzung vorliegend, findet in Lima offenbar ein sicher nicht zahlreiches, aber interessiertes Publikum.

Am 20.8.1950 wird ein Vortrag von Bernhard Bing angekündigt: *Bernhard Bing on "Archeology of Jewish Civilization."*



Bernhard Bing in Lima (Ohio)
(Familienarchiv Bing / Sondheimer / Fleeter)

Bernhard und Lilli frönen wieder ihrer Reiseleidenschaft:

*They all traveled extensively. My grandparents went to Lake Placid, New York, in the summer, where they socialized with other refugees. They traveled to the West Coast and even after my grandfather died in 1951 my grandmother traveled alone to visit friends everywhere from New York to Palms Springs.*⁶⁷

⁶⁴ Daniel S. Levy: *Journey of 100 years. Elisabeth Bing-Sondheimer. A Photographic Biography.* Santa Barbara, California, September 2007 (Privatdruck).

⁶⁵ Richard Bing, interviewed by Shirley K. Cohen June 11 and 29, 1998, Archives California Institute of Technology. Pasadena (http://resolver.caltech.edu/CaltechOH:OH_Bing_R).

⁶⁶ Zitat Hannah Fleeter.

Bernhard, der Hobbybotaniker, hat sich mit Lilli auch wieder auf die Suche nach unbekanntem Pflanzen gemacht. Lilli erwähnt in ihren Erinnerungen, dass sie eine Wildblume fanden, die sie noch nicht kannten:

Aber wenn wir über Blumen in Amerika reden, wir haben hier auch eine schöne Wildblume gefunden, die wir vorher noch nie gesehen haben, das Trillium.



***Trillium grandiflorum*, Wildblume, die in den gemäßigten Zonen Nordamerikas wächst, im Staat Ohio seit 1978 zur offiziellen *Ohio's State Wildflower* ernannt**
(<http://www.ohiohistorycentral.org/entry>)

Und Amalie Aischberg, die noch im mittelfränkischen Marktflecken Thalmässing geboren und in München als höhere Tochter aufgewachsen war, wie hat sie die Emigration erlebt?
Lilli:

Ich hatte nur Sorge um meine alte Mutter, 85 Jahre alt, die mit uns kam, weil ich wusste, dass es in ihrem Alter schwer sein würde, sich anzupassen. Mit 90 Jahren wurde sie amerikanische Staatsbürgerin. Und wie stolz sie war!

The Lima News meldet am 25. Mai 1945:

The new citizens are Bernhard Bing, Lilly Bing, Amalie Aischberg.

Das ist das Einbürgerungsdatum. Urenkelin Hannah Fleeter erinnert sich:

I loved Amalie. We were very close. She, Lilli, Mother and I played bridge together.

Familientradition?

Zu den in die USA emigrierten Verwandten halten die Bings eine zumindest lose Verbindung, während sie mit dem in Palästina / Israel lebenden Bruder Rudolf Bing und seinen Töchtern, ebenso wie zu der Schwester Anna Löwengart und ihrem Sohn nach ihrem Palästina-Besuch Anfang 1938 kaum Kontakt haben. Zu unterschiedlich waren wohl die Welten der zionistischen *Jekkes* in Israel und dem amerikanisch assimilierten Teil der Familie. Enkelin Hannah Fleeter schreibt dazu:

We did have some contact with the Israeli part of the family. Although, not close. I did meet them when my husband and I visited Israel.

⁶⁷ Desgl.

Stephan Löwengart (geb. 1900), der Sohn von Schwester Anna, hat versucht, den Familiensammenhang und das Interesse für die Herkunft der Vorfahren zu stärken, indem er seine 1973 verfasste Geschichte der Familie Bing ins Englische übersetzte. Deutsch ist nicht mehr die gemeinsame Sprache der Bing-Nachfahren:

*From the History of my Family,
The Bing Family of Nuremberg.*

From the Song of Songs to the Diesel Motor

When I wrote down this story for the first time seven years ago in German, I evoked a lively interest far beyond the circle of family and friends.

In order to bring it nearer to the younger generation, mainly in Israel and the U.S.A., I decided to rewrite it in English - because this is the language understood by all concerned.

I will be happy if I have succeeded in retrieving part of the history of our family for successive generations and in transmitting to them some feeling of continuity.

April 1980

Stephan Löwengart, 22 Akko Road, 27000 Kiriath Bialik, Israel⁶⁸

Diese Familiengeschichte ist in Kopien in der Familie verbreitet. Wird sie von den Nachkommen noch gelesen werden?



Bernhard mit Tochter Liesl, Enkelin Hannah und ihrem Mann Jerry Fleeter
(Familienarchiv Bing / Sondheimer / Fleeter)

Lilli über ihr Leben in Lima (Ohio):

Und hier waren viele Menschen freundlich zu uns und ich habe nie wieder weggehen wollen. Und daher, weil Gott gut zu uns war, weil meine Geschichte ein happy ending [glückliches Ende] hat, ich hier in den Vereinigten Staaten leben kann, meine Kinder, meine Enkel und meine Urenkel um mich habe, alle nicht weit entfernt, weil ich sie aufwachsen sehen darf, wie sie eine Erziehung und einen wunderbaren Start ins Leben bekommen, weil ich all das habe, genieße ich das Land und mein hohes Alter.

⁶⁸ Stephan Löwengart: The Family Bing. From the song of songs to the Diesel engine. Kiriath Bialik (Israel) April 1980. Typoskript mit Fotokopien einiger Dokumente. Ein Stammbaum der Familie Bing seit 1713 befindet sich in der Bibliothek des Leo Baeck Institute New York (Signatur: AR 4086 MF 691).



Lilli Bing wird 90
(Familienarchiv Bing / Sondheimer / Fleeter)

Danach sind aus Lima nur noch die Sterbedaten zu melden:

Aischberg, Amalie F 1949 Jul 12 93 W Lima

*Bing, Bernard M 1951 Feb 25 76 W Lima*⁶⁹

Lilli Bing stirbt am 24. April 1983, kurz nach ihrem 98. Geburtstag.



Die Gräber von Lilli und Bernhard Bing auf dem Woodlawn Cemetery in Lima (Allen County)
(<http://www.findagrave.com/cgi-bin/fg>)

⁶⁹ <http://www.rootsweb.ancestry.com/.../death records> (Zugriffsdatum: 4.10.2011)

VI Schlussbemerkung

Zu Anfang des Jahres 1933 lebten in Nürnberg noch etwas mehr als 8000 Juden.

Am 1.1.1940 waren hier nur noch 2628 Juden ansässig. Die anderen waren emigriert oder in eine andere Stadt gezogen.⁷⁰

Vom 29.11.1941 bis 17.1.1944 wurden 1631 jüdische Nürnberger in die Konzentrationslager Riga, Izbica, Krasniczyn, Auschwitz und Theresienstadt deportiert. Von ihnen überlebten 72.⁷¹

Am 20.4.1945 befreite die US-Armee Nürnberg. Nur wenige Nürnberger Juden in Mischehen mit *arischen* Partnern überlebten in der Stadt.⁷²

⁷⁰ Arnd Müller: Geschichte der Juden in Nürnberg. Nürnberg 1968, S. 251 f.

⁷¹ Müller, S. 295.

⁷² Chronologie zur jüdischen Geschichte Nürnbergs 1146 - 1945: <http://www.rijo.homepage.t-online.de>